

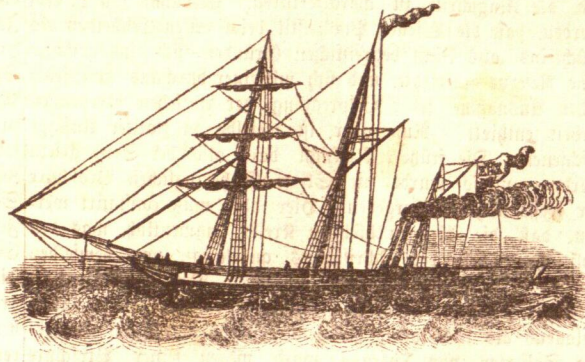
Wiemeleer Dampfboot.

№ 36.

Freitag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pr. Nummer 3 Mark,
mit Postlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 12. Februar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corvus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Zeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind **spätestens** bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Rückblick auf die Provinzialsynoden.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß diejenigen, denen es ernstlich um Förderung des kirchlichen Verfassungswerkes zu thun ist, den Beratungen der Synoden mit Gefühlen entgegensehen, in denen die Besorgnisse mindestens den Hoffnungen das Gleichgewicht halten. Die Lage war eine außerordentlich schwierige. Der Organismus der Kirche hatte auf der untersten Stufe, der Gemeinde, die geistliche Sanction erhalten. Für den weiteren Ausbau bis zur höchsten Stufe hinaus war der Weg vorgezeichnet; aber der gesetzliche Abschluß dieser Organisationsarbeit durch den Landtag war noch vorbehalten worden. Es ist aber einleuchtend, daß der Landtag sein Votum von der Prüfung der Ergebnisse abhängig machen wird, welche aus den Beratungen des kirchlichen verfassungsgebenden Organs, d. h. der außerordentlichen Generalynode hervorgehen. Sollte auf derselben der Geist confessioneller Unbulbsamkeit in den Beschlüssen der Synode zum Ausdruck kommen, so würde voraussichtlich der Landtag seine Zustimmung, die schon in Rücksicht auf den Finanzpunkt gar nicht zu entbehren ist, verweigern, und dann würde man die Arbeit auf neuen Wegen von vorn anfangen müssen. Und wer kann dafür stehen, ob mit größerer Aussicht auf Erfolg, als auf dem bisher eingeschlagenen Wege. Jedenfalls wäre auf Jahre hinaus die Selbstständigkeit der Kirche ein frommer Wunsch geblieben. Von beiden Seiten würde man in gereizter und erbitterter Stimmung von Neuem an ein Werk gehen, welches doch ein Werk des Friedens sein soll. Zur Gründung eines Friedenswerkes bedarf es aber vor Allem einer Friedensstimmung. Wird diese in den Provinzialsynoden sich kund geben? Oder wird in ihnen die Partei das Uebergewicht behaupten, die grundsätzlich nicht das friedliche Zusammenwirken der verschiedenen kirchlichen Richtungen, sondern ihre eigene Herrschaft anstrebt? Wenn auch der Wirkungskreis der Provinzialsynoden ein beschränkter ist, so läßt sich doch mit einiger Sicherheit voraussehen, daß der auf ihnen herrschende Geist auch in der Generalynode das Uebergewicht gewinnen wird. Hierin war die Theilnahme begründet, mit der man den Beratungen der Provinzialsynoden entgegen sah, und hierin ist die Befriedigung begründet, mit der man jetzt im Allgemeinen auf ihre Sitzungen zurückblicken kann. Wir haben über die Gestaltung der Parteiverhältnisse innerhalb der evangelischen Kirche uns schon früher ausgesprochen. Daß die äußerste Linke, die in dem Protestantenverein ihren Sammelpunkt hat, in der Minorität sich befinden würde, war unzweifelhaft. Es konnte sich daher nur darum handeln, ob die confessionelle, oder die Mittelpartei in den Provinzialsynoden die Oberhand gewinnen würde. Die Befürchtungen dieser, welche den Sieg der ersten Partei erwarteten, haben sich im Allgemeinen nicht erfüllt. In der Pommerschen Synode allerdings hat die confessionelle Partei entschieden das Uebergewicht behauptet und von demselben einen rücksichtslosen Gebrauch gemacht. Auch in Posen und Schlessen befand diese Partei sich in der Mehrheit; aber die Minderheit war stark genug, um ihren Einfluß maßgebend in die Waagschale zu werfen. Auf den Preussischen, Brandenburgischen, Sächsischen Synoden hatte die Mittelpartei das entschiedene Uebergewicht. So sind denn die Beschlüsse im Allgemeinen, von Pommern abgesehen, gemäßigter und den Wünschen des Kirchenregiments entsprechend, ausgefallen, und dadurch haben die Synoden die öffentliche Meinung für sich gewonnen.

Sodann aber sind die Wahlen zur Generalynode so ausgefallen, daß auf dieser voraussichtlich die vermittelnde veröhnende Partei sich in entschiedener Mehrheit befinden wird. Voreilig wäre es natürlich schon jetzt mit Sicherheit voraussetzen zu wollen, welchen Gang die Verhandlungen der Generalynode nehmen werden. Aber die Vermuthung ist gerechtfertigt, daß aus ihren Beratungen ein Werk hervorgehen wird, welches in Wirklichkeit als magna charta der evangelischen Landeskirche wird anerkannt werden können.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 9. Februar. Auch den Bischof Raetz von Straßburg hat das Schicksal seines Amtstrubers von Metz ereilt. Der für die Elbflächtige Bevölkerung bestimmte Fastenhirtenbrief ist von der Polizei mit Beschlag belegt worden. Nur ein geringer Theil der Exemplare wurde indeß in der Druckerei noch vorgefunden, während die größere Mehrzahl derselben bereits ihren Weg in die Diöcese angetreten hatten. Die Sprache, welche in dem konfiszirten Documente über die staatliche Gesetzgebung und die „Verfolgung“ der Kirche geführt wird, soll sich in so schreienden Farben bewegen, daß die Absicht einer Aufreizung der Massen gegen den Staat keinem

Zweifel unterliegen konnte. Bezeichnend bei dieser Sachlage ist es, daß Bischof Raetz dem konfiszirenden Beamten gegenüber geäußert, eine solche Maßregel treffe nur den Kaiser und den Reichskanzler, da die Annäherung zwischen Elsaß und Deutschland durch sie immer weiter hinausgeschoben werde. Herr Raetz scheint sich demnach von einer möglichst grotesken Anschwärzung des Staates einen verjöhrenderen Einfluß auf die Elbflächtige Bevölkerung zu versprechen. Da die Reichsregierung anderer Ansicht ist, so wird sie vermuthlich auch die Verlesung des konfiszirten Fastenbriefes von den Kanzeln herab, die trotz der ergriffenen Maßregel beabsichtigt wurde, zu verhüten und vorkommenden Falls zu ahnden wissen.

* Wenn in dem Gesetzentwurf betreffend die Dotation der Provinzial- und Kreisverbände den letzteren nicht allein eine bedeutende Jahresrente, sondern auch eine einmalige Dotation erwiesen wird, so ist dem Vernehmen nach doch keineswegs beabsichtigt, daß die Kommunalverbände mit den ihnen gewährten Summen alle Ausgaben und Bedürfnisse bestreiten sollen oder können. Die im Laufe der Zeit sich herausstellenden Mehrbedürfnisse sollen vielmehr nach wie vor durch Provinzialsteuern gedeckt werden. Die Vertheilung der Jahresrenten an die Provinzen erfolgt nach verschiedenen Grundsätzen. Der eine Theil derselben, welcher zu allgemeinen Verwaltungszwecken bestimmt ist, wird nach dem Bevölkerungsmaßstabe vertheilt, der andere Theil wird nach dem Staate in den betreffenden Provinzen erwachsenden Ausgaben bemessen. Dies gilt namentlich von der Unterhaltung der Chaussees, für welchen Zweck allein 15 Millionen Mark ausgeworfen sind, für Landesmeliorationen, Ackerbaukschulen u. Da man bei dieser Vertheilung nur den Flächeninhalt der Kommunalverbände berücksichtigte, so sind die steuerfähigsten Provinzen wie Berlin und die Rheinprovinz im Verhältnis zu ihrer Steuerkraft am Schwächsten bedacht.

* Der Handelsminister Dr. Achenbach hat dem Abgeordnetenhaus eine Uebersicht über die Verwaltung der fiskalischen Bergwerke, Salinen und Hütten im Jahre 1873 vorgelegt, die zum Theil interessante Daten enthält. Der Rückgang, welcher 1873 in der wirtschaftlichen Lage der Europäischen Bergwerks- und Hüttenindustrie eintrat, hat sich auch in Preußen auf fiskalischem Gebiete recht bemerklich gemacht und namentlich die Eisenindustrie betroffen. Mit der Wiener Krisis trat zunächst eine Stockung in der Eisenindustrie ein, ihr folgte die Roheisenproduktion und der Eisenbergbau, bei denen sich bald ein starker Rückgang bemerkbar machte. Der Aufschwung des Eisenbergbaues, namentlich aber der Eisenindustrie, der im Jahre 1871 begann, erhielt seinen Hauptstoß 1872 von Nordamerika aus. Dort wurde der Ausbau des Eisenbahnnetzes in solcher Weise beschleunigt, daß man in dem genannten Jahre allein 54 Millionen Centner Eisen, hauptsächlich Eisenbahnmaterialien, vom Europäischen Markte beziehen mußte. In Preußen nahm wie in früheren Jahren der Kohlenbergbau die erste Stelle ein, derselbe entwickelte sich auch 1873 trotz Vörsen- und Industriekrisis aufs Erfreulichste. Das Abgabegebiet der Kohlen vergrößerte sich in überraschender Weise und die oberflächliche Kohle verdrängte die Englische selbst bis zu den Nordseehäfen. In den westlichen Provinzen stieg die Produktion so, daß sich der Werth derselben von 31 Millionen auf 61 Millionen Thaler hob. Der Gesamtwert der Bergwerks-Salinen- und Hüttenproduktion Preußens erreichte im Jahre 1873 die Höhe von nahezu 392 Millionen Thaler und war gegen das Vorjahr um 48 Millionen gestiegen. Der Bergwerksbetrieb war an dieser Summe mit 153 Millionen, der Salinenbetrieb mit fast 2 Millionen und der Hüttenbetrieb mit 237 Millionen beteiligt. Der Gesamtwert der auf den Preussischen Staatswerken erzielten Produktion erreichte die Höhe von 46 Millionen Thaler gegen 33 1/2 Millionen im Jahre 1872 die Zahl der Salinen- und Hüttenarbeiter auf den fiskalischen Werken betrug 42,523 und der erzielte Ueberschuß 17,445,596 Thaler gegen 10,986,795 im vorhergehenden Jahre.

* Fürst Bismarck ist von seinem letzten Krankheitsfall, wie wir hören, vollständig wieder hergestellt, so daß er die schon längst projectirte Reise nach seiner Lauenburgischen Besitzung noch zu Ende d. Mts. anzutreten gedenkt. Bei dieser Reise handelt es sich, wie wir hören, namentlich darum, daß der Fürst Dispositionen treffen will, um auf seinem Besitzthum ein den Verhältnißbedürfnissen entsprechendes fashionables Wohnhaus herzurichten, da das Schloß Friedrichsruhe, welches er ursprünglich zu diesem Zweck angekauft hat, den Bedürfnissen nicht entsprechen soll. Der Fürst wird seine Anwesenheit auf seinen Besitzungen deshalb auch auf ca. 1 Woche ausdehnen, dann aber wieder nach Berlin zurückkehren und

unsere Stadt nicht früher verlassen, als bis die bessere Witterung einen Aufenthalt in dem etwas rauhen Klima von Barzin gestattet.

— Wie verlautet, dürfte der Ausschußbericht betreffs Herstellung eines internationalen Seegesetzbuches demnächst im Plenum des Bundesraths erstattet und eine entsprechende Vorlage bereits in der nächsten Reichstagsession vorgelegt werden. Was die Stellung der übrigen Mächte zu der internationalen Vereinbarung eines Seegesetzbuchs betrifft, so ist, wie die Wes. Ztg. meint, nach den entschiedenen Erklärungen, welche die Britische Regierung in den Verhandlungen vor Zusammentritt des Brüsseler Congresses abgab, kaum anzunehmen, daß dieselbe an Erörterungen theilnehmen wird, welche sich auf die Kriegführung zur See oder auf Flottenoperationen beziehen. Es wäre allerdings nicht unmöglich, daß die übrigen Seemächte die Herstellung eines internationalen Seegesetzbuchs selbst ohne Mitwirkung der Britischen Regierung in der Hoffnung vorbereiten, daß sie dasselbe später acceptiren werde. Von den übrigen leitenden Mächten haben Rußland und Italien ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, auf eine Reform des Seerechts einzugehen. Oesterreich-Ungarn, Holland und die Vereinigten Staaten von Amerika haben zu wiederholten Malen angeregt, wenigstens das Princip der Unverletzlichkeit von Privateigentum zur See unter die Sanction der civilisirten Nationen zu stellen. Frankreich hat zu der Frage noch keine entschiedene Stellung genommen doch befürchtet man, daß es sich den Bedenken Englands anschließen werde. Die Nothwendigkeit einer Reform des Seerechts wurde bereits im Jahre 1859 vom Bremer Handelstage und im Jahre 1869 vom internationalen Congress in Kairo anerkannt. Auch der Preussische Landtag hat 1860 und der Reichstag 1868 sich sehr entschieden für das Princip der Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See ausgesprochen.

Wreslau, 8. Februar. Der Fastenhirtenbrief des Fürstbischöflichen Förster, welcher in der Sonntagsummer der Schlesischen Volkszeitung publicirt ist, enthält die Encyclica des Papstes über das Jubeljahr. Im Anschluß an dieselbe wird bestimmt, daß, da das Jubiläumsbrevé nicht vor Anfang des Jahres eingetroffen ist, das Jubeljahr für die Diöcese Breslau am 14. Februar beginnt und bis zum Jahres-schluß dauert. Des weiteren enthält der Brief leblich Anordnungen über die Feier des Jubeljahres.

Wesel, 7. Februar. In den letzten Tagen der vergangenen Woche wurde dem vormaligen Bischof Martin auf der hiesigen Citadelle eine Verfügung zugestellt, wonach er sich am 23. Februar wegen gesetzwidriger Uebersetzung eines geistlichen Amtes vor dem Criminalsenate des Appellationsgerichts zu Paderborn zu verantworten hat. Wie der hiesige Correspondent der Germania „aus zuverlässiger Quelle“ erzählt, ist der Inhabirte nicht abgeneigt, der Aufforderung zu folgen und die Reise nach Paderborn anzutreten.

Münster, 6. Februar. Einem Erlasse des Oberpräsidenten Herrn von Bülow zufolge ist, da das Domkapitel zu Paderborn die Wahl, eines Bisthumsverwesers abgelehnt hat, der Reg.-Assessor Hinly von Posen zum Commissarius ernannt worden, um das dem bischöflichen Stuhle zu Paderborn gehörige, und das der Verwaltung desselben oder des jeweiligen Bischofs unterliegende bewegliche und unbewegliche Vermögen in Verwahrung und Verwaltung zu nehmen. Derselbe hat seine Thätigkeit heute bereits begonnen.

Hamburg, 6. Februar. Herr v. Freeden, Direktor der Deutschen Seewarte, erläßt in der Hansa eine Erklärung an das seefahrende Publikum, woraus hervorgeht, daß er sein Amt unter Ueberlassung des gesammten Inventars nebst Sammlungen und Arbeiten an das Reich niederlegt. Auf irgend eine Anstellung von Rechtswegen, wie sie beabsichtigt war, will er verzichten und dafür das Programm der Hansa als eines unabhängigen Organs für die Interessen der vaterländischen Schifffahrt umfangreicher und kräftiger als bisher weiterführen.

Aus Schleswig-Holstein, 5. Februar. Die Opposition gegen Hasenclever, den Präsidenten des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“, hat namentlich in Hamburg ihren Sitz und auch in Schleswig-Holstein hat sie einen bedeutenden Anhang; insbesondere sind die Sozial-Demokraten Altonas, Wandsbeks und Dittensens, welche zur Fraktion jenes Vereins gehören, mit den Hamburger Angehörigen desselben eng verbunden. Die Sache scheint jetzt zum Eklat zu kommen. Zu morgen Abend ist nämlich eine große öffentliche Versammlung nach einem lokale Hamburgs berufen worden, in welcher, nach dem in Hamburg erscheinenden „Sozial-Demokrat“, öffentliche Anklage gegen die Leitung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins erhoben werden soll. Zu dieser Versammlung

ist Hafenclever als Präsident des Vereins öffentlich und brieflich eingeladen worden, und zwar soll er sich und seine Kollegen (Zölde u. s. w.) gegen folgende Anklagen verteidigen: 1) haben dieselben den „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ verrathen; 2) sind sie böswillige Verleumdung, indem sie Falsches und Unwahres verbreiten; 3) haben sie die Finanzen des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins unnützlich und zum Schaden für die Arbeiterbewegung vergeudet zur Sicherstellung ihrer persönlichen Existenzen, und 4) haben sie Haß und Zwietracht unter die Arbeiter gesät. Auch mit der Vereinigung der Debel-Ziehnachtschen und der Hafenclever'schen Fraktion scheint es nichts zu werden, denn die diesseitigen Anhänger dieser beiden Fraktionen stehen sich schroffer denn je gegenüber, nachdem die von einigen Führern derselben gemachten Einigungsversuche gescheitert sind. Diese namentlich auch von Hafenclever und Zölde ausgehenden Versuche scheinen bei einem Theile der Mitglieder des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ ganz besonders böses Blut gemacht zu haben, und wird gerade hierdurch die Opposition gegen Hafenclever gestärkt worden sein.

Aus Kurhessen, 7. Februar. Nach einer dem Fuldaer Kreisblatt zugegangenen Mittheilung der Königl. General-Verwaltung des kurfürstlichen Haus-Fideicommisses zu Kassel sollen in Ausführung des zwischen der Krone Preußen und dem Landgrafen Friedrich von Hessen abgeschlossenen Vertrages über das kurfürstliche Fideicommiss-Vermögen folgende Schlösser: a) das Stadtschloß zu Fulda, b) das Schloß Zasanerie bei Fulda, c) das Schloß Philippsruhe bei Hanau mit der Zasanerie, sowie mit den dazu gehörenden Nebengebäuden und Schloß-Parks in aller Kürze dem Landgrafen überwiesen werden. Ausgeschlossen von der Uebergabe sind nur einige zu dem Fuldaer Stadtschloß gehörige Grundstücke und Gebäulichkeiten, zu B. die Schloßstraße, die öffentlichen Zwecken dienen.

Meinungen, 7. Februar. Der Landtag hat die General-Debatte über die Gemeinde- und Kreis-Ordnung beendet und ist in die Spezial-Verathung eingetreten — Zwei bedeutungsvolle Tage stehen bevor: dieselben bringen die Hilfsgelder an die Brandbeschädigten zur Vertheilung. Morgen empfangen die Verfisherten und übermorgen die Richtversicherer ihre Unterstützungen.

Oesterreich.

[Ein Erzherzog im Hausarrest.] Man schreibt aus Wien unterm 6. Februar: Vor ungefähr drei Wochen ward hier eine Flugchrift im Manuscript gedruckt, die in allen Kreisen das größte Aufsehen erregte. Ihr Titel lautete: „Verachtungen über die Organisation der Oesterreichischen Artillerie“, und die Ausführungen frappten sowohl durch ihre Rücksichtslosigkeit, wie auch durch eine ausgesprochen gebiegene Sachkenntnis. Mit unbarmherzigen Geißelstößen schlug der Verfasser der Broschüre auf den alten Zopf los, und eben so entschieden verlangte er eine „innerliche und gründliche Auffrischung“ der fraglichen Waffengattung. Er verdamnte die „theure Problerei“ im Arsenal, wollte eine Reform des „überaus complicirten Verwaltungssystems“, und sprach besonders nachdrücklich für die „vollständige Sonderung der Feld- von der Festungs-Artillerie, wobei er wiederholt auf die „Preußisch-Deutschen“ Einrichtungen als nachahmungswürth hinwies. Daß der Verfasser dieser Schrift der Erzherzog Johann Salvator war, (Bruder des letzten regierenden Herzogs von Toscana, der bekanntlich vertrieben wurde), der als K. K. Oberst-Lieutenant der Artillerie gegenwärtig in Lemesvar in Garnison sich befindet, konnte natürlich die Sensation nur erhöhen, welche das Opus besonders in den höheren und in den militärischen Kreisen erregte. Die letzteren wurden namentlich von der Kühnheit überrascht, mit welcher der erzherzogliche Verfasser über das „veraltete System“ des Festungs-Geschützmaterials den Stab brach; „einen frischeren, strammeren Geist und einen feineren Ton in der Waffe“ verlangte, „damit sie den abstoßenden Charakter“ verliere; ferner „die Erbschaft der alten Kunst“, die wie ein „schwerer Ballast“ auf der Waffe ruhe, die Nothwendigkeit einer „gründlichen Regeneration“ des Festungs-Artilleriematerials, das Unzureichende brauchbarer Geschützgattungen u. s. w., das Alles beleuchtete der Verfasser in ebenso schneidender als eingehender Weise. Geradezu lächerlich machte er dann noch die pompöse Bezeichnung: „Belagerungspart“, indem er nach einer diesbezüglichen Auseinandersetzung die originellen Worte ausrufte: „Wir können indeß stolz darauf sein, daß wir doch 1, sage! Ein Stück kurzen 24 pld. Hinterlader besitzen!“ Was aber noch mehr Sensation und häufig eine sehr peinliche hervorrief, das ist der politische Theil der Broschüre. Erzherzog Johann Salvator sieht einzig und allein das Heil Oesterreich-Ungarns in der Freundschaft mit Rußland; eine Allianz mit diesem Reiche sichere Oesterreich den Rücken, und spreche endgiltig seine strategische Front aus, die gegen Deutschland gerichtet sein müsse; denn „trotz aller Freundschaftsversicherungen müssen wir uns dessen vollkommen klar bewußt sein, daß die expansiven Bestrebungen des benachbarten Preußisch-Deutschen Reiches die Integrität der Monarchie gefährden.“ Die nationale Einigung und die nationale Annexion sei zum Principe der modernen Staatenbildung geworden, man dürfe sich deshalb den „gegründeten Befürchtungen hinsichtlich unseres theueren, aber unglücklichen Vaterlandes“ nicht verschließen. Es geschähe wohl Alles, um die Attraction des Nachbarlandes zu paralyfieren, trotzdem aber sei das Gelingen dieser Bestrebungen auf friedlichem Wege „undenkbar“. Der Verfasser kehrt sich aber auch gegen jene, die da glauben, der Zerfall Oesterreichs sei nur mehr eine Frage der Zeit und es bedarfe hierzu gar keines Krieges. „Es bedarf eines Krieges, und dieser muß kommen, ruft er aus, da es einmal unsern Nachbarn nach dem schönen Lande an der Donau gelüftet.“ Oesterreich werde im „letzten entscheidenden Kampfe“ um seinen Bestand ringen, — und wahrscheinlich in dieser Voraussicht verlangt

er die „schleunigste“ Inangriffnahme aller von ihm gemachten Vorschläge, da man nicht wissen könne, wie leicht Oesterreich-Ungarn in eine unvorhergesehene „Complication“ verwickelt werden könne. Dann will er noch, daß Prag, Olmütz, Lemberg, Pest und Jofestadt besetzt, resp. erwehrt würden; bei Genu, Lulln, Steyer und Gainsburg müssen Brückenköpfe angelegt und Wien zu einem Armeesammelpunkte gemacht werden. Diese Proben werden genügen, um nach beiden Richtungen hin die Flugchrift zu charakterisiren. Erwähnt soll hierbei werden, daß die Wiener Publicistik beim ersten Erscheinen des Büchleins aus leicht begreiflichen Gründen sich eine entschiedene Reserve auferlegte, und sich mit einer durchaus unwesentlichen Ausnahme jeder Besprechung der Aufsehen erregenden Arbeit enthielt. Nun aber ist dieselbe in zweiter Auflage erschienen. Die frühere Rücksicht darf also bei Seite gelassen werden und so wurde die Skizze Erzherzoglichen Vorschübe der Deffentlichkeit übergeben. Hier aber muß constatirt werden, daß die hiesigen höchsten Kreise, namentlich was den politischen Theil des Schriftchens anbelangt, von demselben äußerst unangenehm berührt wurden. Der Erzherzogliche Politiker wurde in einer Weise desavouirt, die ebenso durchschlagend als ihm wenig zuzugend sein dürfte: Ueber Erzherzog Salvator von Toscana ward wegen seiner Broschüre Hausarrest verhängt, während dessen er wohl Gelegenheit haben wird, die Richtigkeit seiner Thesen zu untersuchen, und sich von der Wahrheit des von ihm selbst citirten Satzes zu überzeugen: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt!“

Rußland.

Man schreibt aus St. Petersburg: Mit dem größten Erstaunen nur können wir hier von der neuen Methode lesen, mit welcher die Polen im Auslande für sich eine politische Bedeutung herauszuschlagen wollen. Daß für manche Gemüther, namentlich für gewisse dem Dreikaiserbündniß feindliche Oesterreichische Blätter der Anlaß sehr willkommen sein wird, um ihrem verbissenen Haß gegen Rußland Ausdruck zu geben, glauben wir gern. Im Hinblick auf das vollständig klare Verhalten Rußlands zu Deutschland und zu Oesterreich dürften wir uns billig für dispensirt halten, hierauf Etwas zu erwidern. Es ist einerseits Niemand so taub, als wer nicht hören will, andererseits glauben wir aber auch, daß es mit der Feindseligkeit gewisser Oesterreichischer Blätter gegen Rußland eine eigene Verwandniß hat: gegen Rußland mögen selbige wohl bis zum Fanatismus erboht sein — sie würden aber viel weniger Gift verspritzen, wenn sie mehr Macht hätten, — d. h. wenn durch ihr Beten zwischen Rußland und Oesterreich wirklich eine Erkaltung, und damit eine Isolirung der Habsburgischen Monarchie herbeigeführt werden könnte. Der „Polenfrage“ können wir in Rußland schlechterdings gar keine Bedeutung mehr beilegen, ob die Polen uns ein wohlwollendes oder ein mißvergnühtes Antlitz zeigen. Weder das Russische Reich, noch das Russisch-Deutsche Einvernehmen haben etwas von den Polen zu befürchten. Die Welt hat sich der unmotivirten Begeisterung für die „Polenfrage“ längst entschlagen, und ist mit ihrem Urtheil darüber fertig. In dem Russisch-Königreich Polen, das übrigens jetzt nichts als ein Russisches General-Gouvernement ist — wie viele andere — hat sich 1863 selbst das „Volk“ den Velleitäten lehre abgeneigt, welche gewisse „Herrn“ in Scene setzten; es ist den unruhigen Elementen sogar von der Masse der Nation selbst der Stuhl vor die Thüre gelezt worden. Wenn die Polen nun in Preußen gegen die dort bestehende Ordnung Propaganda zu machen suchen, und dabei auf den Osten hinweisen, dürfen wir getrost versichern, daß Rußland für die „Gunst“ dieser Polen ganz und gar nicht empfänglich ist, wie es früher sich auch gegen die drohende Haltung der Russischen Unterthanen dieser Nationalität nicht im Geringsten hat bestimmen lassen. Wir Russen wissen nur, daß jeder Staatsangehörige seinem Landesherren gegenüber sich loyal zu verhalten hat, und Felonie verabscheut bei uns der gemeine Mann eben so wie der Hochgebildete. Wir sind demnach nicht im Zweifel, daß die Preuß. Unterthanen Polnischer Abstammung lokale Landesfinder ihres Herrscherhauses sind: gäbe es unter ihnen welche, die das nicht wären, so mögen sie sich das einprägen, wie sie in solchem Falle bei uns weder auf das Vertrauen der Gebildeten, noch auf Achtung beim Volke sich Rechnung machen dürfen.

Frankreich.

Paris, 7. Februar. [Spezial- Correspondenz.] (Die Budgetfrage — Das Nothsignalssystem — Das Senatsgesetz, die Marschälle und Cardinale. — Aus Lüneville. — Bonapartistisches Blatt.) Die Diskussion über die konstitutionellen Geseze in den letzten Tagen des vergangenen Monats hat die Budgetfrage, die jetzt mit neuen Anforderungen bezüglich der Armeearganisation hervortritt, in den Hintergrund gedrängt. Der Kriegsminister ist gestern in der Finanzkommission erschienen und hat das Exposé über die nothwendigen Bewilligungen für die Armee vorgelegt. Es geht daraus hervor, daß zunächst eine Summe von 25 Millionen Franken mehrere Jahre lang als laufende Ausgabe für die Ausführung des Adressgesetzes und ferner als einmalige Ausgabe die Summe von 35 Millionen Franken für die als unumgänglich notwendig erkannten Bedürfnisse im Extraordinarium figuriren werden. Die Selamtausgabe für die Armee, welche im Budget für 1875 auf 490 Millionen Franken festgelegt ist, wird für 1876 550 Millionen betragen. Die Regierungspresse erinnert, um die Opposition gegen die Mehrforderung General Cissay's niederzuhalten, an die trauerige und unpatriotische Haltung der Opposition in dem ehemaligen kaiserlichen gesetzgebenden Körper, welche den Grund zu den Niederlagen Frankreichs gelegt habe. Jules Favre, Jules Simon und Peletan dürfen, so heißt es, nicht wieder das Werk der Armeekonstitution und der nationalen Vertreibung aufhalten. — Der Marineminister Admiral Montagnac hat ein Circular an sämtliche Seeprefekten erlassen, in welchem er mittheilt, daß die Deutsche Admiralität das Eng-

lische Nothsignalssystem angenommen habe. Der Admiral deutet darauf hin, daß das Französische Nothsignalssystem, das sich dem Englischen in den meisten Punkten anschließt, alle noch bestehenden Unterschiede beseitigen müsse, um mit den genannten Mächten in Uebereinstimmung zu kommen, denn das Englische Signalssystem verspreche in kurzer Zeit ein internationales zu werden. — Das Senatsgesetz ist fortbaurnd Gegenstand der eifrigsten Verhandlungen in den parlamentarischen Gruppen. Die Führer der Linken unter denen Jules Simon, Gambleta und Grévy den Ausschlag geben, haben sich gestern über einzelne principielle Punkte geeinigt. Sie wollen keinen Entwurf annehmen, in welchem dem Marschall-Präsidenten das Recht zugesprochen wird, Senatoren zu ernennen. Der Entwurf von Antonin Lesèvre-Pontalis soll entschieden bekämpft werden, da er nur für provisorische Zustände entworfen ist. Endlich sollen die Wahlen für den Senat auf dem allgemeinen Stimmrecht basirt sein. Die Frage ob direkt oder indirekt, hat man unentschieden gelassen. Eintretenden Falles würde man einem zweiklassigen Wahlsysteme seine Schwierigkeiten in den Weg stellen. Besonders angegriffen wurde die aus der Kaiserzeit herübergenommene Bestimmung der sogenannten Rechtsensatoren. Unter dem Kaiserreiche waren die Marschälle, die Admirale und die Cardinale kraft ihrer Würde Mitglieder des Senats; diesen Kategorien hat der Kommissionsentwurf noch die Präsidenten des Kassationshofes, des Oberrechnungshofes und fünf Mitglieder des Instituts hinzugefügt. Man hat nun die Personen, welche im Besitze solcher Würden sind, einer Prüfung unterzogen und gefunden, daß sie nicht geeignet sind, das republikanische Frankreich würdig zu vertreten, da sie sämmtlich ihre höhere Laufbahn unter dem Kaiserreiche begonnen und durch dasselbe ihr Ansehen erlangt haben. Paraguay d'Hillarys und Canrobert sind 1854 und 1858 Marschälle geworden, wegen ihres Ansehens an den Decembereignissen und Le Voëuf unglückseligen Andenkens wurde Marschall in dem Augenblicke, als er Frankreich auf Grund seiner Erbverpflichtung in das Unglück stürzte. Von den fünf Cardinalen Mathieu, Donnet, Vonnecoste, Régnier und Guibert sind die ersten drei unter der Präsidentschaft und dem Kaiserreiche zu ihrer Würde erhoben, die beiden letzten aber auch auf Wunsch Napoleons zu Erzbischöfen präkonisirt worden. Würde also ein Senat, wie ihn der Kommissionsentwurf vorschlägt, gebildet, dann würde die ganze Körperschaft nur ein Aklatsch des napoleonischen sein. — Die in Lüneville erscheinende „Indépendance de l'Est“ erzählt, daß die fünf dortigen Gerichtsvollzieher zur Verantwortung gezogen worden sind, weil sie an dem feierlichen Hochamte, welches vor Eröffnung der Nationalversammlung zur Fürbitte für dieselbe abgehalten wurde, nicht Theil genommen haben. Der Gerichtshof hat ihnen eine Verwarnung ertheilt und sie ernstlich ermahnt, sich in Zukunft genau an die Reglements zu halten. — In Moulins ist abermals ein neues bonapartistisches Journal „L'Allier“ erschienen. In der ersten Nummer vom 31. Januar b. J. streut der Chefredakteur Henri de Foubremont den Marschall Mac Mahon, dem Genossen des Ruhmes und des Unglücks des Kaisers, zuerst seinen Weikrauch, knüpft aber unmittelbar die Bemerkung daran, daß die Nation allein berufen sei, wenn der Augenblick gekommen, sich eine definitive Regierung zu wählen.

Italien.

Rom, 7. Februar. [Special- Correspondenz.] (Creditorforderung des Kriegsministers. Minghetti, Garibaldi. Religionsunterricht in Genua. Die Radikalen Deputation. Der Papst in der Peterskirche.) Der Kriegsminister hat unter Zustimmung des Finanzministers von der Deputirtenkammer abermals einen Kredit von 36 Millionen Lire zu Ausstattungs-zwecken verlangt. Davon sollen 21 Millionen für Gewehre, 6 Millionen für Mobilitätsapparate, 4 1/2 Millionen für Karren der ober- und mittelitalienischen Provinzen und 4 1/2 Millionen für Feldgeschütze schwerer Kaliber verwendet werden. Außerdem legte General Nicotti einen Gesekentwurf betreffend den Kriegshafen von Spezia vor. — Der Bericht über das Sicherheitsgesetz für die Insel Sicilien ist vollendet und der Kammer zugegangen. Die Kommission hat die wesentlichsten Punkte der Regierungsvorlage beseitigt und beschlossen, daß eine neue Untersuchung über die auf Sicilien herrschenden Zustände angestellt werde. Bei der Debatte werden sich drei verschiedene Entwürfe gegenüberstellen. Die Sicilianischen Abgeordneten haben eine eigene Vorlage ausgearbeitet und die Minorität der Kommission ist mit der Vorbereitung eines dritten Projekts beschäftigt. — Der Ministerpräsident Minghetti hat gestern dem General Garibaldi einen Besuch gemacht, um sich mit demselben über die nationalökonomischen Projekte zu verständigen. Die Kanalisation des Tiberstromes und die Amelioration der Campagna bildeten den Gegenstand der lange andauernden Unterhaltung. Die Projekte werden der Begutachtung einer Kommission unterbreitet werden, in welcher Garibaldi sowohl als Minghetti Sitz und Stimme haben soll. — In Genua ist über den Religionsunterricht in den Schulen ein so heftiger Streit ausgebrochen, daß der Magistrat sich aufgelöst hat und die Verwaltung der Stadt von einem königlichen Kommissar hat übernommen werden müssen. Der dortige Erzbischof hatte vor einigen Wochen einen neuen Katechismus eingeführt, der ganz auf den Principien des Syllabus beruhte. In Folge dessen beantragte das mit der Schulaufsicht betraute Stadtrathsmitglied, den Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen einstweilen zu suspendiren und stellte, als er hiermit im Stadtrathe auf Widerstand stieß, den weitestren Antrag, die Familienväter darüber zu befragen. Dadurch ist der Streit ein ganz allgemeiner geworden und die ganze Stadtbevölkerung in zwei feindliche Lager gespalten. Der Magistrat hat sich in Folge dessen aufgelöst und wahrscheinlich wird der Gemeinderath vom Regierungscommissar ebenfalls aufgelöst werden müssen. — Der Florentiner „Nazione“ schreibt man von hier, daß die äußerste Linke über das Auftreten Garibaldi's in Rom äußerst erbittert ist. Sie hatte geglaubt, daß

er den Verfassungseid nur mit Vorbehalt leisten, daß er den Pöbel gegen den Vatican hegen, daß er die Regierung mit der Wucht seines Wortes niederschmettern würde u. und von alledem geschah gerade das Gegentheil. Am meisten hat die Rabulanten der Besuch ihres alten Führers im Quirinal verdrossen. Das wird man ihm nie verzeihen und schon jetzt macht sich eine Schwelung bemerkbar, welche beweist, daß die „Kapitale“ und ihr Anhang künftig nicht mehr zu den Vertheilbaren Garibaldis gehören wird. — Der Papst empfing gestern die Römischen und die fremden Priester, welche Fastenpredigten in Rom zu halten gedenken. Er theilte ihnen seinen Segen zu ihrem heutigen Werke und ermahnte sie, ihre priesterlichen Pflichten recht gewissenhaft zu erfüllen, da sie in einer Zeit lebten, in welcher das Heidenthum thatsächlich zwar keine Tempel mehr besitze, die Gottlosigkeit aber ihre Zelte mitten unter allen Völkern aufgeschlagen habe und die katholisch-christliche Welt zum Heidenthum zurückzuführen suche. Danach stieg der heilige Vater die Treppe herab, welche aus dem Vatican nach der Sacramentkapelle führt und betrat durch eine Thür, welche seit Jahren verschlossen war, zum ersten Male seit 1870 die Peterskirche. Viele Karbinale und Prälaten folgten ihm, an der Pforte der Kathedrale empfing ihn das gesammte Peterskapitel mit seinem Dekan dem Kardinal Vorrems Arese an der Spitze. Nach Verrichtung mehrerer Gebete besichtigte der Papst sein über der erzene Statue des Apostels Petrus in Mosaik ausgeführtes Bildniß, das zum Andenken an das 25jährige Jubiläum seines Pontifikates ausgeführt worden ist. Nachdem das Peterskapitel noch zum Hand- und Fußfuß zugelassen worden, lehrte der heilige Vater auf demselben Wege zurück, ohne sich, wie es sonst der Fall zu sein pflegte, die Treppe hinauf stützen zu lassen.

Die Florentiner Nation meldet: Am Sonnabend Nachmittag, als der Papst im Garten promenirte, hatte er einen starken Ohnmachtsanfall, fiel zur Erde und mußte in sein Bett getragen werden; er erholte sich aber bald wieder. Seitens des Vatican ergingen strenge Befehle, das Factum, welches unter den anwesenden Karbinale große Sensation hervorbrachte, geheim zu halten.

Bei dem Empfang einer Belgischen Deputation äußerte sich der Papst folgendermaßen über Garibaldis Ankunft in Rom: „Und sehet, der Menschenfeind hat dieser Tage versucht, die allgemeine Verwirrung noch zu vermehren, indem er eines jener Meteore, einen der Wirbelwinde, welche Alles, was sie auf ihrem Wege antreffen, niederreißen, nach Rom geschickt hat. Jedoch hat sich die Vorsehung eines Armes bedient, der zwar nicht kirchenfreundlich gesinnt ist, der aber weiteren voreiligen Verwüthungen Widerstand entgegenstellt hat. Ob dieser Arm, welcher dem Wirbelwinde, für den Augenblick wenigstens, Halt geboten, es nicht mit Aufopferung seiner Würde gethan hat, das mag beurtheilen, wer es mit ansieht. Wir wollen nur bemerken, der liebe Gott hat immer und allermwärts einen Gyrus geschickt, wenn es galt einen ruchlosen Valdassar zu züchtigen.“ Die Römischen Zeitungen beschäftigen sich mit den Plänen Garibaldis, den Libertrom zu canalifiren und die Römische Campagna besser zu cultiviren und gesund zu machen. Zu diesem Zwecke schlägt der General vor, einen 30,000 Meter langen und 150 Meter breiten Canal zu graben, welcher 10 Meter tiefer wird als die Meeresoberfläche und die Liber oberhalb Roms von der Stadt ab- und in der Gegend von Ostia ins Meer hineinleitet. Da der Grund des Canals tiefer wird als die Meeresfläche, so wird (sagen die Zeitungen) das Meerwasser in den Libercanal eintreten; dieser wird, wie die Themse, schiffbar und Rom ein Seehafen wie London. Die Luft der Stadt Rom wird dadurch von den schlechten Ausdünstungen befreit, die Fieber hören auf, die Campagna wird mit Bäumen bepflanzt und, wie in den Zeiten der alten Römischen Republik, wieder mit Dörfern und Städten besetzt. Die Kosten des Riesenerkes, das dem Rom der größten Kaiserzeit würdig wäre, würden sich auf 100 bis 120 Millionen Francs belaufen, welche durch Privatpeculation aufgebracht werden müßten, wogegen die Italienische Regierung wenigstens 5 pCt Zinsen garantierte, die durch die Schiffszölle und den erhöhten Ertrag der Campagna gedeckt würden.

Asien.

* Ein Telegramm aus Sanghai hat jetzt Europa auch von dem Namen des Prinzen in Kenntniß gesetzt, welcher die Krone des himmlischen Reiches auf dem dreijährigen Haupte tragen soll. Es ist Tsaeten, der Sohn des Prinzen Ch'un, des siebenten Sohnes des im Jahre 1850 gestorbenen Kaisers Lau Kwang; die Verwandtschaft des neuen Kaisers mit seinem Vorgänger Lung-chih besteht also darin, daß sie denselben Großvater haben. Prinz Ch'un war, wie die Pall Mall-Gazette angeht, vor einiger Zeit, und ist es wohl auch noch, der Befehlshaber der von ausländischen Offizieren eingerichteten Mandchu-Truppen in Peking; er gilt für kriegerisch, energisch und für einen Gegner der von seinem aufklärteren Bruder Kung vertretenen Ansichten in auswärtiger Politik. Li hung tschang, den das Telegramm als den ersten Minister der neuen Regierung bezeichnet, war bisher General-Gouverneur der hauptstädtischen Provinz Schili. Als Gouverneur von Kiangsu — er wurde damals meist Li Futai genannt — erwarb er sich mit Hilfe des Obersten Gordon das Verdienst, die Taipings aus jener Provinz zu vertreiben und dem Aufstande den Todesstoß zu versetzen, wobei es ihm allerdings auf die Wahl der Mittel nicht ankam. Li ist ein Chinese, kein Mandchur, und als Mitglied des Staats-Secretariats seinen Tartarischen Kollegen in der Regierung schon längst ein Gegenstand des Verdachtes gewesen. Seit Jahren hat er sich angelegen sein lassen, Waffen-Magazine anzulegen und die unter seinem Befehle stehenden Truppen nach Europäischem Muster auszubilden zu lassen. Die Ausschließung des Prinzen Kung von der Regierung mag dem Haß zuzuschreiben sein, den die Kaiserin-Regentin, die Mutter des verstorbenen Kaisers, und überhaupt die Hofkreise gegen ihn hegen.

Da er aber eine fähige und einflußreiche Beamten-schaar hinter sich hat, ist es zweifelhaft, ob er sich seine vielen einträglichen Posten ohne Widerstand nehmen lassen wird. Der Tod eines Kaisers hat in China meist unruhige Zeiten im Gefolge und sollte die Sitte, Anordnungen in Bezug auf die Thronfolge zu hinterlassen, in Folge der Jugend des kürzlich verstorbenen Herrschers nicht beobachtet worden sein, so dürfte der Selbstmord der jungen Kaiserin-Wittve, der erste einer Reihe von tragischen Auftritten sein, deren Entwicklung schwer vorauszusagen sein wird; dies um so mehr, als Li hung tschang im Verdachte steht, auf den Sturz der Mandchu-Dynastie auszugehen.

Lotterie.

Bei der am 9. d. angefangenen Ziehung der 2. Klasse 151. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie sind folgende Gewinne gefallen: 1 Gewinn von 12,000 Mk. auf Nr. 64,286, 1 Gewinn von 6000 Mk. auf Nr. 50,216, 3 Gewinne von 1800 Mk. auf Nr. 28,386, 56,863 und 60,063, 3 Gewinne von 600 Mk. auf Nr. 22,005, 35,112 und 88,563 und 2 Gewinne von 300 Mk. auf Nr. 32,241 und 46,974.

Neueste Nachrichten.

Wien, 9. Februar. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit wird die Veretzung des Erzherzogs Johann Salvator amtlich bekannt gemacht. In diplomatischen Circeln wird dem Zwischenfall mit der Brochure des Erzherzogs keine tiefere Bedeutung beigemessen. Die politischen Auslassungen in derselben, welche gegen strikte militärische Vorschriften verstößen, wurden Seitens des Kaisers aus eigener Initiative, sofort durch Veretzung des Erzherzogs Johann Salvator zur Infanterie geahndet.

Pesth, 8. Februar. Ministerpräsident Witto hat heute die Finanzpolitik der Regierung im Abgeordnetenhaus meisterhaft vertreten. Der Eindruck war ein außerordentlicher. Mittwoch reist der Ministerpräsident nach Wien, um dem Kaiser die Demission der Gesamtregierung anzubieten.

Der Ministerpräsident Witto erklärte im Deatistenclub Lizza's Rede habe die Verhältnisse geändert. Er selbst, der Minister, wolle die Coalition fördern und zurücktreten. Er erachtet die Partei, das Budget erst zur Spezialdebatte anzunehmen.

In der heutigen Unterhausung sagte Esaty: Eine starke Regierung könne nur ein Ministerium Sennyey, Lizza, Sanyay sein. Anhaltender Beifall. Das ganze Haus erhebt sich mit Ausnahme der äußersten Linken.

9. Februar. Im Abgeordnetenhaus hielt der Finanzminister eine mehrstündige Rede, in welcher er den von der Regierung vorgeschlagenen Modus der Staatshaushaltsregelung als den einzig zweckmäßigen bezeichnete und nachwies, daß, wenn die Regierungsvorschläge angenommen würden, die Regelung des Staatshaushaltes pro 1877 möglich sei. Der Schluß der Debatten erfolgt wahrscheinlich Freitag oder Sonnabend.

London, 8. Februar. Unterhaus. Sir Edward Stanhope erstattet Bericht über die Adresse auf die Thronrede. Im Laufe der Debatte widerlegte Disraeli mehrere gegen die Regierung gerichtete Angriffe der Opposition, besonders die Behauptung, daß die Armee sich nicht in dem gewünschten guten Zustande befinde. Der Premier wies serner nach, daß die Stelle der Thronrede, in welcher von den guten Beziehungen Englands zu den fremden Mächten die Rede ist, wohl begründet sei und sprach seine Ueberzeugung aus, daß der Europäische Friede bewahrt werden werde. Das unausgesehete Bestreben der Regierung werde darauf gerichtet sein, dieses so sehnlich gewünschte Ziel zu erreichen. Die Adresse wurde darauf angenommen. — Im weiteren Verlaufe der Sitzung kam die Verbreitung des Koloradofäfers durch die Einfuhr von Amerikanischen Kartoffeln zur Sprache. Regierungseitig wurde erklärt, man sei mit einer Untersuchung der Sache beschäftigt, bis jetzt hätten nur Desterreich und Belgien thatsächlich Maasregeln gegen die Einfuhr von Amerikanischen Kartoffeln getroffen und scheine es, als ob die durch den Koloradofäfer drohende Gefahr übertrieben werde.

Madrid, 10. Februar. Dreitausend Carlisten überfielen eine kleine Abtheilung der Garnison Droca und erlitten einen beträchtlichen Verlust. Roma meldete: Der Brigadier Drieds besetzte Ubul (Guipuzcoa.)

Logrono, 10. Februar. Don Alfons ist heute hier eingetroffen und reist morgen nach Miranda und Burgos weiter. Es heißt, Isabella erhielt die erbetene Entlassung. Als Nachfolger wird Moriones oder Javellar genannt.

Amsterdam, 8. Februar. In kaufmännischen Kreisen wird behauptet und gerne geglaubt, daß die Britische Regierung der Holländischen ihre Cooperation in Achn angeboten habe, um die langwierige Kriegsführung im Interesse der Handelsbeziehungen beider Länder abzukürzen. Hr. von Landsberge, der neue General-Gouverneur, ist nach Holländisch-Indien abgereist.

Leiden, 9. Februar. Aus Veranlassung des Universitätsjubiläums sind folgende Deutsche zu Ehrendoctoren promovirt worden: Zu Doctoren der Theologie Wolfmar (Zürich), Weissenbach (Gießen); zu Doctoren der Mathematik und Physik: Brucke (Wien), Gegenbauer (Heidelberg), Siebold (München), Traube (Berlin), und zum Doctor der Medicin: Bunsen (Heidelberg).

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Angef. 8 Uhr Abends.

Berlin, 11. Februar. Die „Germania“ veröffentlicht die Collectivklärung des Deutschen Episcopats gegen die Papstwahl-Depeche Bismarcks. Dieselbe versichert zum Schluß, daß über die Papstwahl nur die Kirchenautorität, welcher jeder Katholik unterworfen sei, zu entscheiden habe.

Vocales.

r. [Theater.] Am Mittwoch fand das erste Auftreten des Signor Stefano Nicolo in der Maske des längst verewigten Paganini, vor recht gut besetztem Hause statt. Freilich muß es dahin gestellt bleiben, ob der gastrende Geigenvirtuose, oder der beliebte Störenfried so viele Zuschauer herbeigelockt hatte, das aber steht fest, daß die Erwartung des Publicums, den Signor Nicolo zu hören, ungebüßlich lang auf die Folter gespannt wurde. Das bekannte vieraktige Lustspiel, eine der besten Schöpfungen Benedir's, spielte bis nach 10 Uhr, dann kam eine lange Pause und als endlich der Vorhang emporging, erblickte das erstaunte Publicum statt des Italienischen Gastes, unsern jugendlichen Liebhaber Herrn Diez, schwarzbebrack und weißbehauchst, der ein großes Buch mit elegantem rothen Einbände in der Hand hielt und zum allgemeinen Schrecken sich in Postur setzte etwas vorzulesen! Und es geschah wirklich; erst nachdem man eine lange Vitanei, eine Art Biographie Paganini's hatte anhören müssen und der Vorhang sich gelent hatte, raucht er empor und zu Mantua in Vanden saß bleich, mit langem wallendem Haare, in eine schwarze Kutte gehüllt, Paganini-Nicolo. Die Geige, welche in seinem Arm ruhte, hatte nur eine, die G-Saite, — in langen Jahren schwerer Kerkerhaft waren die andern drei vom Zaßn der Zeit vernichtet. Der gesangene Künstler erhebt sich und trägt auf dieser einen Saite eine Piece vor, eine reizende Phantasie über ein Thema aus Mozart's „Figaro“, so vollendet, daß Alles staunt und bewundert; — eine lautlose Stille herrscht während dieses virtuos ausgeführten Vortrages, bis endlich der allgemeinste Applaus hervorbrach. Der Künstler verneigt sich schweigend, da zuckt ein greller Blitz über die halbdunkle Bühne, der Donner rollt und umgeben von dunkelrothem Flammenschein, steigt der leidhaftige „Gottseibeins“ aus dem Vort., überreicht dem, durchaus nicht erschreckten Paganini mit satanisch-graziöser Verbeugung dessen geliebte Amati und verschwindet flugs, wie er gekommen, mit Donnergepolter. Paganini ergreift entzückt die Geige, tritt in den, des Souffleurkastens baaren Vordergrund und spielt nun auf diesem vollstätteten Instrumente ein Adagio und eine höchst schwere Etude, genannt „der Geisteranz“, beide mit bewundernswürdiger, technischer Fertigkeit und einem Ausdruck und einem Gefühl, welche den mächtigsten Eindruck auf die Zuhörerschaft nicht verfehlte und dieselbe zu den stürmischsten Beifallsclenden hinriß. Nachdem der Vorhang gefallen, wurde der Künstler gerufen und erschien auch. Das war Alles sehr schön; — es ist jedem Musikfreunde nur dringend anzurathen, sich den seltenen Genuß, einen so ausgezeichneten Violin-Virtuosen zu hören, nicht entgehen zu lassen, aber, wie schon so mancher, fragen auch wir: wozu dieses unnöthige, störende Brimborium von Kerker, Paganini-Maske und Keufelspuk? Ist das vielleicht deshalb nothwendig, weil Signor Nicolo eben nur auf die drei vorgetragenen Piecen reist? Je nun, dann wollen wir damit zufrieden sein; Sonntag tritt der geschätzte Gast zum zweiten Male auf, und dann — qui vivra verrot. — Das hübsche Benedir'sche Lustspiel wurde trefflich gegeben und zeichnete sich namentlich Frau Scibba als Geheimrätthin Seefeld aus. — Das heute stattfindende Benefiz des Fräul. Molnar, dieser gebiegenen Sängerin und vortrefflichen Schauspielerin, sei der Gunst des Publicums dringend und bestens empfohlen!

* Eine Anzahl tüchtiger Kräfte haben sich, wie wir hören, zusammengethan, um in kommender Woche zu wohlthätigen Zwecken eine musikalisch-dramatisch-bekamatorische Abendunterhaltung zu veranstalten. Auch desbezügliche Ver-eine haben ihre Mitwirkung zugesagt. Der Ertrag soll in drei Theile getheilt, dem „Unterstützungs-Verein zur Ver-hütung der Bettelei“, der „Rettungsanstalt“ vor dem Libauer Thore, und dem „Israel. Frauenverein“ zu Gute kommen. Wir wünschen dem Unternehmen den besten Erfolg.

Standesamtliche Nachrichten

vom 11. Februar.

Geboren: Dem Böttchergefellen Heinrich Mezler eine Tochter.

Gestorben: Ernst August, Sohn des Kaufm. Aug. Ferd. Krips, 1 Monat alt.

Verbunden: Schiffs-Captain Fritz Wilhelm Rohr-moser mit Marie Wilhelmine Bessel.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Berlin, den 11. Februar.

Amsterdam, 100 fl 2 Monate	R. = M. 174. ⁰⁰
London, 1 Mtr. 3 Monate	= 20. ⁵⁰⁰
London, 1 Mtr. 8 Tage	= 20. ⁴⁹⁵
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	= 81. ¹⁰
Paris 100 Frcs. 10 Tage	= 81. ⁵⁰
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	= 282. ⁴⁵
do 100 S.-R. 3 Monate	= 280. ⁴⁰
Russ. Noten	= 283. ⁸⁰
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	= 170. ⁰⁰
do. von 1866	= 170. ²⁵
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	= 95. ⁴⁰
Roggen loco	= 145
Hafser loco	= 171
Spiritus loco	= 56. ⁵

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 10. Februar. (Producten-Bericht)
Weizen loco unverändert, hochbunter per 1000 Rfl. 129/30pfd.
171 M. bez., 173 M. bez., 132pfd. 171³/₄ M. bez., 133pfd.
173 M. bez., 131/32pfd. 176¹/₂ M. bez., 135pfd. 178³/₄ M. bez.,
bunter loco per 1000 Rfl. — M. bez.; rother loco per 1000
Rfl. 132pfd. 167 M. bez. — Roggen unverändert, loco inländi-
scher per 1000 Rfl. 122/23pfd. und 123/24pfd. 130 M. bez.,
124/25pfd. 135 M. bez., 126pfd. 136¹/₄ M. bez.; russischer loco
per 1000 Rfl. 112pfd. 115 M. bez., 113pfd. 117 M. bez.,
116/17pfd 118¹/₄ M. bez., 115pfd 118³/₄ M. bez., 118pfd. 120
M. bez.; pro Februar — M. Br., — M. Gd.; pro Febr.-
jahr 135 M. Br., 133 M. Gd.; pro Mai-Juni 135 M. Br.,
133 M. Gd. — Gerste loco große per 1000 Rfl. — M. bez.,
kleine per 1000 Rfl. — M. bez. — Hafser loco per 1000 Rfl.

148 Mt. bez., 152 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 144 Mt. bez., 146 Mt. bez.; pro Februar — Mt. Dr., — Mt. Gd.; 60 1/2 Mt. Gd., 60 1/2 Mt. bez.; pro Mai-Juni — Mt. bez.; pro Juli 63 Mt. Dr., 62 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 64 Mt. Dr., 63 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 65 Mt. Dr., 64 Mt. Gd., — Mt. bez.

Br. 59 1/4 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 61 Mt. Dr., 60 1/2 Mt. Gd., 60 1/2 Mt. bez.; pro Juli 63 Mt. Dr., 62 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 64 Mt. Dr., 63 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 65 Mt. Dr., 64 Mt. Gd., — Mt. bez.

151 1/2 Mt. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. 174 1/2 Mt. bez. — Wicken loco per 1000 Kil. 197 1/4 Mt. bez. — Leinfaat flau, loco feine per 1000 Kil. 214 1/4 Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Rübfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizengrüße loco per 50 Kil. — Hanf faat loco per 50 Kil. — Kleefaat loco rothe per 50 Kil. — Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mt. bez. — Thymothaum loco per 50 Kil. — Mt. bez. — Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rüböl loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil.

Spiritus = Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß. 56 Mt. 50 Pf. bez., Termine nicht gehandelt.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 80 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste, Leinfaat und Buchweizen pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Erbsen, Bohnen, Wicken pro 50 Pfd. — Rübfaat und Dotterfaat pro 72 Pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus = Bericht (nicht amtlich) vom 10. Februar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco etwas fester, Termine unverändert, loco 57 1/2 Mt. Dr., 56 1/2 Mt. Gd., 56 1/2 Mt. bez.; pro Februar 57 Mt. Dr., 56 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro März 58 Mt. Dr., 57 Mt. Gd., 57 1/2 Mt. bez.; pro Frühjahr 60 Mt. Dr.,

Berliner Börse.
 Berlin, 9. Februar. Im Anschluß an die gestrige Festigkeit eröffnete auch heute der Verkehr recht günstig und zeigte in seiner weiteren Entwicklung steigende Tendenz. Namentlich zogen Credit-Actien, Disconto-Commandit-Anteile, Looseeffecten und Türken an. Die Contremine ist in Folge der Zurückhaltung der Abgeber ängstlich geworden und vielfach zu Deckungen geschritten, welche in Verbindung mit Meinungskäufen das Coursniveau in die Höhe drängten. Der Bankausweis, welcher eine Abnahme der Anlagen um 9 1/4 Mill. Thaler zeigt, blieb unbeachtet, bei 2 1/2% Privat-Disconto. Die zweite Börse zeigte bei fester Haltung stilleres Geschäft, der Schluß war für Lombarden recht matt. Wir notiren: Franzosen 531,50—3—2, Lombarden 243—4,50 bis 1,50, Credit-Actien 400—3—2, Oester. Papierrente 64,90, Türken 43,30, Consols 105,75, Disconto-Commandit-Anteile wurden per Ultimo zu 160—162,25—161,50 lebhaft gehandelt, Dortmund Union zu 29—29,50, Raubrühle hob sich auf 118,75 bis 118,50—119,75. Eisenbahnen blieben abgesehen von Rheinischen, Bergischen und Köln-Mindenern ruhig, aber fest; Halberstädter und Halle-Sorau-Gübenener angeboten, Rumänien belebt, Nordwestbahn und Galizier behauptet. Unter den Banken waren Deutsche, Berliner und Dresdener Bank, Frankfurter Wechselbank,

Allg. Bau- und Handelsbank und die Centralbanken bevorzugt. Bergwerke matt, besonders Courl und Arenberger. Industrie werthe ruhig, Reichsbau, Egells, Pferdebahn und Königsstadt belebt. Fonds und Prioritäten sehr fest, Russische, Preussische und Ungarische bevorzugt. Italiener und Oesterreichische Renten beliebt. Oesterreichische 1860er, Ungarische und Köln-Mindener lebhaft.

Telegraphischer Witterungsbericht
 vom 11. Februar Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Baril. &	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanstr.
Memel	338,1	-6,2	S. stark.	beiter.
Helsingfors	340,4	-5,8	S. mäß.	bedeckt.
Petersburg	342,0	-4,9	SO schw.	bedeckt.
Stockholm	339,1	-6,1	NO leb.	Schnee, gest. Schnee.
Helsingburg	338,8	-2,2	NO schw.	trübe, Schnee.
Königsberg	336,9	-6,0	D stark.	trübe.
Danzig	335,8	-5,9	—	bed., g. Schnee.
Pultus	335,4	-4,8	N. stark.	bezogen.
Görlitz	337,1	-1,5	Windstille	bedeckt.
Stettin	335,1	-2,5	NW schw.	bedeckt, Schnee.
Gelder	336,6	-1,1	SW schw.	—
Berlin	336,5	-2,6	W. schw.	ganz bed., g. Schnee.
Göln	338,2	-6,7	SO. mäß.	ziemlich bedeckt.
Paris	340,6	-3,0	NW schw.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.
 Statt besonderer Meldung. Als ehelich Verbundene empfehlen sich: Carl Gernhöfer, Hedwig Gernhöfer geb. Mattern. Sterbeiken im Februar 1875.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.
 Schiedsmann Herr J. Liebenthal hat aus der Vergleichssache No. 49 B. contra B. und H. einen Thaler zur Vereinstafel gezahlt, worüber dankend quittirt. Der Vorstand.

Credit-Verein.
 Vorstandssitzung: Freitag, 12. Februar.

Wohltätigkeits-Verein.
 Zur Generalversammlung, Freitag, den 12. d. Mts., Nachm. 5 Uhr, im Fischer'schen Lokale, werden die Mitglieder des Vereins ergebenst eingeladen. Der Vorstand.

Vorläufige Anzeige.
 Dienstag, den 23. Februar c., zum Besten unserer hiesigen Armen-Vereine findet in dem großen Schützenpale eine musikalisch-dramatische Abendunterhaltung von geschätzten Künstlern und Dilettanten statt. Näheres zur Zeit. Das Comité.

Theater-Anzeige.
 Freitag, 12. Februar. Benefiz für Fr. Moinar. Zum 1. Male: „Lucinde vom Theater“ große neue Gesangsposse. H. Lincke.

Nur den umsichtigen und energischen Nachforschungen des Herrn Polizei-Inspector Niechert und der anderen Herren Beamten habe ich es zu verdanken, daß die mir am 8. d. M. in den Nachmittagsstunden gestohlenen Kleidungsstücke, Wertpapiere u. c., nach 24 Stunden wieder in meinem Besitze waren und halte ich es daher für meine Pflicht, den vorgenannten Herren für die in meinem Interesse gemachten so erfolgreichen Bemühungen meinen Dank auszusprechen, selbst auf die Gefahr hin, daß dieselben vielleicht durch die öffentliche Anerkennung nicht angenehm berührt werden. Aufrichtige Dankbarkeit läßt sich durch solche Rücksichten nicht bestimmen zu schweigen. H. C. Lemke, Commis.

Mein hier selbst dicht an der Rautehmer-Rußner Chaussee belegenes Grundstück mit einem Flächen-Inhalt von 265 Morgen Pr. M., darunter sehr gute zweischrittige Stromwiesen, mit einem Reinertrage von 562 Thlr., beabsichtige ich krankheitshalber getheilt oder im Ganzen unter sehr günstigen Bedingungen mit auch ohne Inventarium sofort aus freier Hand zu verkaufen. Schudereiten, im Februar 1875. H. Wenzel.

Der Ausverkauf
 wird ununterbrochen fortgesetzt und werden sämtliche Artikel um schleunigst damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben. Herrmann Wittenberg, Marktstraße No. 9.

Eine große Partie Damen-Mäntel und Jaquetts, sowie noch einige Knabenanzüge ganz besonders billig. Einem geehrten Publikum Memels die ergebene Anzeige, daß ich jeden Sonnabend mit verschiedenen Sorten guter Wurst hier zum Markte kommen werde, und selbige zu soliden Preisen verkaufe. Um geneigten Zuspruch bitte. Julius Schwetzer, Prötkuls.

Einem geehrten Publikum Memels die ergebene Anzeige, daß ich von Litst verschiedenes Rauchfleisch, gute Wurst, Schmalz und Salzfleisch erhalten habe, auch ist guter Limburger und gelber Käse zu haben. L. Lenkeit, Markthalle Nr. 2 u. 4.

Große Maschinenbohlen
 offeriren inclusive Anfuhr billigt. Theod. Kloss & Co.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage das unter der Firma Hoffmann & Liskowsky geführte Modewaaren-Geschäft für alleinige Rechnung übernommen habe und solches unter der Firma **Wilhelm Hoffmann** weiterführen werde. — Indem ich für das der früheren Firma erwiesene Vertrauen verbindlichst danke, bitte ich, dasselbe auch auf mich zu übertragen. Mit Achtung **Wilhelm Hoffmann.**

Die **Chocoladen** aus der Fabrik von **Franz Stollwerck**, Hoflieferant, Köln, Hochstraße 9, wegen ihrer feinen Qualität in den meisten Haushaltungen sehr geschätzt werden und fast unentbehrlich geworden sind, so bleiben solche wegen ihrer stärkenden Eigenschaften nicht minder für Schwächliche und Reconvalescenten besonders empfehlenswerth. Verkaufsstellen in Memel bei C. S. Engel, W. L. Fahrenholz Nachf., Gebr. Thm, Herm. Siebert; in Ruck bei Hugo Surkow.

Schwächliche.
 Der persönliche Schutz. Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage das unter der Firma Hoffmann & Liskowsky geführte Modewaaren-Geschäft für alleinige Rechnung übernommen habe und solches unter der Firma Wilhelm Hoffmann weiterführen werde. — Indem ich für das der früheren Firma erwiesene Vertrauen verbindlichst danke, bitte ich, dasselbe auch auf mich zu übertragen. Mit Achtung Wilhelm Hoffmann.

Frische Milch täglich bei **G. F. Jausiens.**
 Zhr. 3000 und ca. Zhr. 800 sind auf erste Hypothek zu vergeben. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft. Ein ordentliches Mädchen wünscht vom 1. März oder von gleich eine Stelle als Köchin oder in einer kleinen Wirtschaft für Alles. Zu erfragen: Alshof No. 2. **Tüchtige Tischlergesellen** finden dauernde Beschäftigung bei **W. Reinström**, Schwanenstr. 16. **Sanssouci.** Ein junges ordentliches Mädchen, das zur Bedienung Lust hat, kann sich melden bei **Petrikat.** Dasselbst wird auch ein Billard- oder Regellunge sofort gebraucht. Eine treue, ordentliche Aufwärterin wird gesucht. Friedrich-Wilhelmstraße 13, oben. Ein ordentliches Aufwartemädchen kann sich melden Ferdinandstraße No. 15. Ein unmöblirtes Zimmer wird zum 1. März c. in der Fischer- oder Thomaststraße oder deren Nähe zu mieten gesucht von **Wilhelm Hoffmann**, Marktstraße 42—43.

Beste Schottische **Waschinen-Rohlen** verkauft mit und ohne Anfuhr billigt. **A. Saebel & Co.** Herren-Stroh-Hüte werden zur Wäsche entgegengenommen. **J. A. Koch**, vis-à-vis der Börse.

Metal-Polir-Pulver von **Carl Schöne & Co.** in Dresden anerkannt bestes Putzmittel für alle Metalle, hält in Büchsen, à 4 Ngr., mit Gebrauchsanweisung Lager **W. L. Fahrenholts Nachf** Memel.

Substitutions-Patent.
 Das dem Wirth Michael Alrnies gehörige, im hiesigen Gerichtsbezirk belegene Grundstück Dieter-Jahn No. 116, das mit einer Fläche von 10,32,10 Hektaren der Grundsteuer unterliegt und nach einem Reinertrage von 42,64 Mt. und einem Nutzungswerthe von von 36 Mt. zur Grund- und Gebäudesteuer veranlagt worden ist, wovon der Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen in unserm Bureau III. eingesehen werden können, soll am 10. April 1875, Vormittags 10 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle (im Audienzzimmer No. 18. 19) im Wege der notwendigen Substitution versteigert werden. Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird auf **den 12. April 1875**, Vormittags 12 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt. Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung bedürftige, aber nicht eingetragene Rechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden. Memel, den 9. Februar 1875. **Königliches Kreis-Gericht.** Der Substitutions-Richter. Schwarz. Memel, den 9. Februar 1875. Der Verkauf von Coaks aus der städtischen Gasanstalt wird einstweilen eingestellt. Der Magistrat. Druck u. Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Riß in Memel. Peilage.

Freitag, den 12. Februar 1875.

Abgeordnetenhaus.

9. Plenarsitzung. Dienstag, den 9. Februar 1875.

Präsident von Bennigsen eröffnet die Sitzung um 11¹/₄ Uhr. Am Ministertisch: Minister des Innern Graf zu Eulenburg und die Geh. Räthe Wohlers u. Persius.

Vom Abg. Dr. Birchow ist ein Antrag wegen Vorlegung einer Kreis-, Gemeinde- und Provinzial-Ordnung für Rheinland und Westphalen eingegangen.

Tagesordnung: Erste Verathung der Provinzialordnung sowie des Gesetzentwurfs betreffend die Verfassung der Verwaltungs-Gerichte und das Verwaltungs-Streitverfahren.

Es haben sich 17 gegen und 12 Redner für Vorlage zum Wort gemeldet.

Auf den Wunsch des Abg. Dr. Birchow wird der von ihm gestellte oben erwähnte Antrag mit in die Ver- sprechung gezogen.

Erster Redner ist der Abg. Frhr. v. Heeremann (gegen): Wenn man sich die jetzigen Verhältnisse ansehe, so müsse man anerkennen, daß Aenderungen in der Verwaltung nothwendig seien. Bisher hatten die Provinzen keine eigenen Befugnisse, keine Selbstverwaltung. Erst mit der Einführung der Kreisordnung ist der erste Schritt zur Selbstverwaltung gethan. Aber den Spruch des Dichters: Der Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen, kann ich bei der gegenwärtigen Vorlage jedoch nur in seinem ersten Theile gelten lassen. Das Gesetz räumt auf dem betreffenden Gebiete vollständig auf, ohne jedoch etwas Besseres an dessen Stelle zu setzen. Namentlich ist der Selbstverwaltung nicht in genügendem Maße Rechnung getragen.

Allerdings sind wir zu sehr an staatliche Bevormundung gewöhnt, so daß es schwer wird, den Weg der Selbstverwaltung zu beschreiten, indeß werden wir auch dazu gelangen, wenn uns nur der dazu nöthige Spielraum gelassen wird. Deshalb hätte ich gewünscht, daß die Regierung in Bezug auf die Selbstverwaltung etwas freigebiger gewesen wäre. Redner geht nunmehr auf die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs näher ein und hier tadelt er zuerst das System der dreifach rektifizirten Wahlen für den Provinzial-Landtag. Sodann tadelt er die Staffelleiter der Verwaltungs-Instanzen: Gemeinde-Verammlung, Gemeinde-Ausschuß, Kreisversammlung, Kreis-Ausschuß, Bezirks-Verwaltungsgericht, Provinzial-Landtag u. Wo in aller Welt sollen alle Personen herkommen, um diese Ausschüsse und Verammlungen zu füllen? Was bleibt denn da noch für Reichstag und Landtag. Die Beschränkung zur Befugniß von statutarischen Bestimmungen engt die Selbstverwaltung zu sehr ein, während die Oberaufsicht der Behörde über die in Aussicht genommenen Corporationen zu weit ausgedehnt ist. Erstere müssen erweitert, diese eingeschränkt werden. Endlich werden auch durch die Complicität des Apparates die Kosten für denselben erheblich vertheuert. Was das Verwaltungsgericht betrifft, so müsse den Provinzen mindestens durch Gewährung des Repräsentationsrechtes zu demselben die Möglichkeit gegeben werden, mit demselben in inniger Verbindung zu bleiben. Zum Schluß bezeichnet Redner die Vorlage als besser durchgearbeitet, als die bisherigen, wünscht aber, daß dieselbe einer Commission von 20 Mitgliedern zur Vorberathung überwiesen werde, um den gedankerten Bedenken Abhilfe zu schaffen.

Abg. v. Köller für den Entwurf. Wenn er manche Mängel zu beseitigen wünsche, dann dürften vor Allem den Oberpräsidenten nicht die gesammten Geschäfte übertragen werden, deren Bewältigung ohne den nöthigen Beamtenapparat gar nicht möglich sein wird. Was die Verwaltungsgerichte anlangt, so tadelt Redner die Schaffung der Bezirksverwaltungsgerichte und hält es für mißlich, zwei verschiedene Verwaltungsgerichte in einem Kreise zu haben. Auf die Provinzialordnung eingehend, ist Redner mit einzelnen Punkten derselben auch nicht einverstanden. Aus den zahlreichen Punkten wolle er nur einen hervorheben, das ist der Punkt, welcher die Grundsätze über die Vertheilung der Aufbringung der Provinzialabgaben in sich schließt. Dieser ganze Abschnitt sei in der vorliegenden Form nicht annehmbar. Namentlich sei zu tabeln, daß der Fiskus nicht in der gehörigen Weise zu den Provinzialabgaben herangezogen werden solle. Das heiße nicht anders, als das Besteuerungsrecht der Provinzen zu beschränken. Redner empfiehlt schließlich ebenfalls die Verweisung der Vorlage an eine Commission von 28 Mitgliedern.

Abg. Miquel ist mit den Grundlagen und Prinzipien des vorliegenden Gesetzes vollkommen einverstanden und deshalb halte er es für geboten, in dem Augenblicke, wo man eine so tief eingreifende Umwälzung unseres ganzen Behördensystems vornehmen wolle, zuerst vom Standpunkt der Landesvertretung der Staatsregierung die volle Anerkennung auszusprechen für die Entschiedenheit, ja Kühnheit mit der sie auf allen Stufen der Verwaltung reformatorisch vorgeht. Er glaube, daß seit den Zeiten Steins ein kühner und mächtiger Schritt geschehen sei, als hier unternommen werde, wenn gleich der Regierung seit der Einführung der Kreisordnung kein anderer Ausweg geblieben sei, als diesen Schritt zu thun. Wenn der Abg. v. Heeremann die Frage aufgeworfen habe, wo man die Personen hernehmen werde, um alle Funktionen, die die Selbstverwaltung erforderlich mache, zu übernehmen, so glaube er, daß das Land selbst auf diese Frage geantwortet habe. Denn die Selbstverwaltung sei noch niemals an der Nichttheilnahme der Bevölkerung gescheitert. Redner geht nunmehr auf die Bestimmungen des Gesetzes näher ein und findet, indem er dasselbe mit den in der Kreisordnung aufgestellten Prinzipien vergleicht, zunächst eine Abweichung von den letzteren darin, daß, während in der Kreisordnung die

Wahrnehmung der gesammten Angelegenheiten in einer einzigen Körperschaft konzentriert sei, in der Vorlage eine Trennung in so fern vollzogen werde, als man an die Spitze der staatlichen Angelegenheiten den Oberpräsidenten, an die der kommunalen den Verwaltungschef stellen wolle. Dieser Zwiespalt sei, wenn möglich, zu beseitigen, und werde die Commission namentlich auf diesen Punkt ihr Augenmerk richten müssen. Eine weitere Abweichung von der Kreisordnung findet Redner in der Konstituierung besonderer Verwaltungsgerichte. Er seinerseits sei ein entschiedener Anhänger der sogenannten Verwaltungsjustiz, nicht weil er die Idee für eine richtige, sondern weil er sie für eine nothwendige halte. Die gewöhnlichen Gerichte seien nicht gewöhnt, Streitfragen des öffentlichen Rechts zu entscheiden und hierin bestände eben der Vorzug der Verwaltungsgerichte. Aber der Kreisauschuß sei ja selbst schon Verwaltungsgericht und deshalb liege gar kein Grund vor, noch besondere Verwaltungsgerichte zu konstituieren, die mit der Verwaltung selbst nichts zu thun hätten. Eine dritte und sehr entschiedene Abweichung findet Redner in der Vertretung, die auf der zufälligen Majorität des Kreistages beruhe. Dadurch könnten leicht die Minoritäten namentlich die Städte, aufs äußerste gefährdet werden. Ein ganz besonders einschneidender Widerspruch gegen die Grundsätze der Kreisordnung bestehe in den Regierungspräsidenten. Der Regierungspräsident habe keinen Communalkreis zu vertreten, er vertrete nur sich selbst und seine bureaukratische Aufgabe. Er passe daher gar nicht in das ganze System, und sei überhaupt gegenwärtig nur noch ein nothwendiges Uebel. Was nun den Kostenpunkt anlangt, so gebe er zu, daß die Selbstverwaltung theurer ist, aber sie sei auch besser und ihr Werth gar nicht zu vergleichen mit der geringen Kostenvermehrung. Aber darin stimme er mit dem Abg. v. Köller überein, daß unnütze Kosten zu vermeiden seien. Er wolle Ersatz der Staatsbeamten durch die freie Thätigkeit der Staatsbürger, das verlange das Prinzip der Selbstverwaltung.

Abg. Schlüter hält es für einen Fehler, mit einer kommunalen Reform nur für einen Theil der Monarchie vorzugehen. Wir haben schon genug am Preuß. Partikularismus und dürfen nicht noch einen östlichen und einen westlichen schaffen. Das Gesetz enthält indeß so wichtige Momente, daß es nicht so ohne weiteres zurückgewiesen werden kann. Wenn man auf dem Namen der Selbstverwaltung indeß ein Neis der Bureaucratie aufsetzen wollte, so würde schließlich der ganze Raum zu Grunde gehen. Auf die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes näher eingehend, tadelt Redner vorzugsweise das Wahlsystem; das er als einen Destillirprozeß bezeichnet und zwar dahin, daß erst die Gemeinde die Vöcke von den Schaaßen trennen müsse, dann werden die Stadtverordneten erwählt, diese wählen den Magistrat, daraus ergebe sich wieder die Kreisvertretung u. Bei solchen Verhältnissen werde das Interesse des Einzelnen zu sehr abgeschwächt. Schließlich empfiehlt Redner ebenfalls Commissionsberathung.

Abg. Dr. Birchow: Nach meiner Ueberzeugung ist die Vorlage außerordentlich unvollkommen und es wird dem Hause sehr schwer werden, die großen Lücken derselben auszufüllen. Insbesondere ist die Grenze der Kompetenz zwischen Staats und Communalverwaltung nicht fest genug gezogen. Es wird in der Vorlage auf weitere Vorlagen hingewiesen, was ich im Interesse der Sache für schädlich halte, man sollte sich doch sofort entscheiden und die Sache sicher stellen. Bekannt ist ja auch, daß der Herr Minister des Innern in der Entwicklung weiter gehen wollte, jetzt legt er uns diesen Torso vor, auf den wir jedoch eingehen müssen, sonst bekommen wir am Ende im nächsten Jahre gar nichts. Redner geht nunmehr auf eine Beleuchtung des Entwurfs näher ein. Er kann nicht mit dem Abg. Miquel die gegebenen Provinzen als selbstständige natürliche Körper anerkennen und bekämpft ebenso die Zwischeninstanz der Regierungs-Präsidenten. Er legt besonderes Gewicht darauf, daß auch die Organe für die Gesundheitspflege in dem Organe Aufnahme finden und verteidigt sodann seinen Antrag wegen sofortiger Vorlegung einer Kreis-, Gemeinde- und Provinzialordnung für Rheinland und Westphalen. Sei der Minister hierzu in diesem Augenblicke noch nicht im Stande, dann wolle er lieber noch ein Jahr auf dem vorliegenden Gesetze warten. Man müsse verlangen, daß die Provinzen, die den übrigen in der That auf dem Wege der Freiheit vorgegangen sind, auch mit diesen letzteren jetzt gleichen Schritt halten können.

Minister des Innern Graf zu Eulenburg: Daß einzelne Bestimmungen an dem Gesetze nicht die allgemeine Zustimmung finden würden, war ja voraus zu sehen. Ich will indeß nicht weiter auf die Einzelheiten der Vorlage eingehen, und nur einige allgemeine Bemerkungen mir erlauben. Wenn der Abg. Miquel das ganze Werk als ein kühnes bezeichnete, so war dieser Ausdruck wohl insofern kein ganz richtiger, als diese Kühnheit mehr rückwärts datirt. Wenn dieser Gedanke richtig ist, so dürfen Sie mir zutrauen, daß der Eifer und der Drang, das in dieser Gesetzgebung festgestellte System über den ganzen Staat zu verbreiten, bei der Regierung sowohl wie bei den betreffenden Ressorts lebhafter sein muß, als irgendwo. Schon die großen Schwierigkeiten, die aus vielen verschiedenen Verwaltungssystemen für die Regierung entstehen müssen, führen naturgemäß dahin, mit allem Eifer dieses Ziel zu erstreben. Deshalb war es natürlich, daß sobald die Kreisordnung ein Jahr in Kraft war, wir den Blick auch auf die übrigen Provinzen und deren Einrichtungen richten mußten, um uns ein Bild zu machen, wie die Ausdehnung der Kreisordnung zu erfolgen habe. Wenn Sie, meine Herren, wüßten, welche Zeit und welche

Kräfte bereits dieser Theil der Gesetzgebung erfordert hat, so würde ihr Urtheil jedenfalls ein anderes sein, als es hier ausgesprochen worden ist. Es war daher absolut unmöglich, schon jetzt alle diese Vorlagen zu machen und die Staatsregierung bestand sich daher in der Lage, mit einem sogenannten Bruchstücke vor Sie hinzutreten. Sie sagen, wir können uns nicht darauf einlassen, irgend eines dieser Gesetze zu beurtheilen und zu berathen, wenn wir nicht wissen, wie sich die Sache in der ganzen Monarchie gestalten wird. Wir wären aber unter keinen Umständen fertig geworden. Ich sehe aber auch nicht ein, warum sich die Herren nach einer bis zum Tode reich besetzten Tafel noch mehr sehnen (Heiterkeit.) Ich bin ja davon überzeugt, daß man nach einer gewissen Richtung hin, mit dem Gesetzmachen nicht eher aufhören kann, bis diese Gesetzgebung völlig erschöpft ist; aber was nicht absolut nothwendig ist, davon muß man sich fern halten. Ich glaube daher, daß man sich vor der Hand damit begnügen kann, in denjenigen Provinzen, wo die Kreisordnung Gesetz geworden ist, die Verwaltung zu einem ganzen Gebäude zu gestalten, das wir den übrigen Provinzen als ein vollständiges Bild darstellen können. Ich meine, wir erfüllen diese Aufgabe, wenn wir die Provinzialordnung für die fünf Provinzen fertig stellen; wenn wir das Gesetz über die Verwaltungsgerichte berathen und wenn wir die Provinzialfonds vertheilen. Ich habe also das größte Interesse daran, daß dieser Theil der Gesetzgebung zunächst zu Stande komme, um eine wirkliche Frucht für diese Session daraus zu schaffen. Die Gründe, ob die Kreisordnung in Rheinland und Westphalen schon jetzt einzuführen ist oder nicht, beruhen auf Erwägungen, die ein klein wenig ernster sind, als hier hingeworfen ist und ist diese Frage in diesem Augenblicke noch nicht entschieden. Was nun im Uebrigen die Selbstverwaltung selbst anlangt, so geht die Regierung davon aus, daß dieselbe zum großen Theile eine Machfrage ist. Ein dauernd fesselndes Interesse an der Selbstverwaltung wird nicht dadurch erreicht, daß man sagt, nehmt dem Staat etwas von seiner Arbeitslast ab, sondern dadurch, daß man ihr den richtigen Raum anweist und dadurch, daß das Volk ein Wort bei der Verwaltung mitzusprechen hat. Ich meine, Sie haben die Ueberzeugung, daß die Staatsregierung von dem Gedanken, es muß in dem Sinne der Kreisordnung überhaupt organisiert werden, durchdrungen ist. Haben Sie also das Vertrauen zu der Regierung und überlassen Sie ihr die Initiative in der Sache.

Abg. v. Kardorff. Die Bedenken, die der Abg. Birchow gegen die Vorlage gemacht hat, sind im Wesentlichen dieselben, die er gegen die Kreisordnung gemacht hat. Wir haben aber mit der letzteren einen so günstigen Weg betreten, daß ich nicht einsehe, weshalb wir nicht auf demselben bleiben sollen. Ich anerkenne die Gefahren, welche der Selbstverwaltung durch den Mangel an Kautelen entstehen können, wir können ja dieselben aber der Commission an die Hand geben. Von den Grundsätzen der Kreisordnung weicht diese Vorlage nach der wirtschaftlichen Seite hin in der Steuerlegislation und in den Verwaltungsgerichten durch Einführung eines complicirten Instanzenzuges ab. Was die Organisation der Provinzen betrifft, so stelle ich mir dieselbe vor mit einem Oberpräsidenten an der Spitze, zur Seite einige Vicepräsidenten und unter denselben die einzelnen Collegien. Nimmt man hierzu die Provinzialvertretung, so haben Sie eine Organisation ganz nach Stein'scher Idee. Zu der Reorganisation der Provinzialverbände will ich noch bemerken, daß ich mit derselben eine Reorganisation des Herrnhauses gewünscht hätte. Was endlich die Wahlen anlangt, so halte ich den in der Vorlage gewählten Gang für den allein richtigen. Ich schließe mit dem aufrichtigsten Wunsche, daß die Provinzialordnung ebenso wie die Kreisordnung ein Hort Deutscher Sitte und Deutschen Rechts werde und eine Schule unserer Nation, die dieselbe befähigt, die ihr gestellten großen Aufgaben zu erfüllen.

Hierauf wird die Sitzung auf morgen 11 Uhr vertagt. L.-D.: Fortsetzung der Verathung der Provinzialordnung. Schluß 3¹/₂ Uhr.

Der Kästling.

Novelle von M. v. Koskowska.

(Fortsetzung.)

Halb hinter den Bettvorhängen lag vergessen ein abgehabter blauer Tuchmantel. Diesen als Decke benutzend, sank Diether auf den Teppich nieder. Er hatte seinen Kräften mehr, als sie leisten konnten, zu gemuthet und seine Bestimmung schwand wieder größtentheils. Er wußte nur, daß man ihn aufheben und ins Bett tragen wollte, wehrte sich dagegen aber so verzweifelt, daß man ihn auf der selbstgewählten Lagerstätte lassen mußte, ihm nur ein Kissen unter den Kopf geschoben ward.

Bei seinem nächsten Erwachen erkannte er, daß er verwundet sei und sorgfältig gepflegt werde. Die Erinnerung kehrte allmählich zurück und er begriff, ohne daß es ihm gesagt wurde, er sei im Hause der Marquise. Sah er doch deren Diener Charles. Und dieser erzählte ihm auch, daß er ihn, unter dem Schutze des blau und gelben Rutschermantels, auf der Kaiserstraße von der Gartenburg fortgeführt habe, während sonst kurzer Prozeß mit ihm gemacht worden wäre. Wo er sei, das sagte der Mann ihm jedoch nicht, bestärkte ihn vielmehr in dem Glauben, sie befänden sich in Frankreich. Daß die Frau, welche Diethers Wartung besorgte, nur Französisch sprach, schien dies zu beweisen. Sonst kam Niemand zu

ihm und wenn einer der Beiden fortging, ward die einzige Thür des Gemachs verschlossen. Das sollte indeß zu seiner eigenen Sicherung geschehen.

Es waren sehr gemischte Empfindungen, die den langsam zu Kräften Kommenden erfüllten. Zunächst doch das angenehme Gefühl, am Leben und vorläufig geborgen zu sein, dann die Ungewißheit oder vielmehr der Kummer und das Schicksal seiner Gefährten und des ganzen Landes. Am meisten beunruhigte ihn, was aus Wärbel geworden bei der Einnahme der Hartenburg. Die Unmöglichkeit, sich Nachricht zu verschaffen, überhaupt etwas zu thun, hätte ihn sonst tödtlich gepeiniget — jetzt war seine Erschöpfung noch so groß, daß er gar nicht der sonstige, jährlodende heißblütige Raskönig zu sein schien, es wie ein Schleier milde und dämpfend über all seinem Denken und Fühlen lag. Wie viel seine üppige Umgebung dazu beitrug, ihn gleichsam einzulullen, erkannte er instinktiv. Nach Kräften suchte er sich dagegen zu wehren, indem er sein Lager auf dem harten Fußboden und den alten Mantel statt der seidnen Decken beibehielt, ihn später auch, die bereit liegenden feinen Kleider verschmähend, statt seines zerissenen Rockes trug, daß er, wenn ihm eine Wahl freistand, die einfacheren Speisen den Leckerbissen vorzog und das Fenster möglichst viel offen stehen ließ. Ganz konnte er das, was hier einmal Hausordnung, nicht umstoßen; übrigens kam dies auch seiner Wiederherstellung sehr zu statten — dieselbe machte rasche Fortschritte.

Nun zerbrach er sich den Kopf darüber, was man eigentlich mit ihm vorhabe. Die Absperrung dauerte fort; die Wärterin erneuerte, wenn das noch erforderlich, die Verbände seiner Wunde. Das behagliche Händmännchen, welches die Genesung zu begleiten pflegt und sie so sehr fördert, wickelt oft der Ungeduld, Sorge und Langweile. Eben war dies der Fall, als Diether dem Fenster lehnend, beobachtete, wie der Widerschein des Sonnenuntergangs die Wirkenstämme der gegenüberliegenden kleinen Höhe rosig anhauchte. Eine überaus liebliche Landschaft lag vor ihm; Thal und Höhe, Wiesengründe und Weizenfelder mit schönem Laubwald abwechselnd — jene in dem lichten Grün des ersten Lenzes, dieser noch blätterlos, doch mit zarten Knospen überschüttet. Bei ihm daheim hatten jetzt, im März, die Mandelbäume schon geblüht und in den Weingärten die Arbeiten längst begonnen. Und er verbrachte hier die Zeit in trägem Müßiggang! Freilich, daheim gab's für ihn nichts mehr zu schaffen, und der Grimm gegen die Verderber Deutschlands wallte wieder auf neben dem Harm um den Vater und all die unglücklichen Landsleute. In ohnmächtigem Jörn rüttelte er an den Eisenstäben; sie waren so fest, um die Hoffnung auf einen etwaigen Ausbruch zu gestatten.

Da zog ein Haufe Soldaten auf der Brücke über den kleinen Fluß drunten. Ihre Waffen glänzten im Abendgold und nun beleuchtete dieses die Trümmer eines riesigen Gebäudes dort ganz in der Ferne. Offenbar eine Klostersruine, die ihm, wie ihr kolossaler Thurm, bekannt erschien. Die Tracht der draußen arbeitenden Landleute war die Lothringische — das Thal, in welches er hinabschaute, konnte eben so gut das der Saar, oder der Maas, wie eines andern Flusses sein.

Das Rauschen von Seide und ein durchdringender Duft ließ ihn sich umwenden. Gleichzeitig sagte eine schmeichelnde Frauenstimme!

„So freitstehselnichtig, mein lieber Gefangener? Aber dieses Gitter, wie die Einschließung, ist zu eurer Sicherheit erforderlich. Jedenfalls habt Ihr's in eurer Haft etwas minder unbequem und strapazios, als ich in der meinigen. Nun, wir wollen nicht weiter daran denken.“

Die Marquise war in dem tiefausgeschnittenen, hellseidenen Kleide noch viel schöner und prächtiger, als im Reittanzge. Bei und nach ihrer Gefangennahme hatte Schrecken und Jörn, Mißbehagen und Entbehrung ihrer Schönheit doch bedeutenden Eintrag gethan — jetzt erschien dieselbe wahrhaft blendend und bezaubernd. Dazu die luxuriöse Ausstattung des Gemachs, der herauschende Duft, selbst die schon einfallende Dämmerung! Der Raskönig von Dürheim kannte die Sage vom Tannhäuser nicht, allein er war in Gefahr, ein neuer Tannhäuser zu werden.

„Ihr benutzt den harten Stuhl!“ Die schöne Frau legte ein weiches Kissen auf das brettharte Lederpolster des gemaltigen Sessels in der Fensternische, auf dessen Lehne Diether sich stützte. „Bei solcher Angegriffenheit müßt Ihr Euch schonen. Nehmt Platz, Ihr vermögt ja kaum zu stehen. Ich hoffe, ihr wäret inzwischen stärker geworden.“

Diether fühlte sich in der That über alle Maßen schwach — selbst der Athem versagte ihm. Willenlos ließ er sich von ihr auf den Sitz niederdrücken.

Sie setzte sich ihm gegenüber, wandte sich aber mit leichtem Stirnrnzeln wieder um. Der Diener erschien um die Ampel anzuzünden, obgleich es draußen noch ziemlich hell war.

Wie im Traum erinnerte sich Diether seiner einstigen Mißempfindung gegen diesen Mann. Derselbe hatte zu seiner Rettung beigetragen, er durfte ihm also nicht grollen, allein das Lächeln, mit dem er sich jetzt abwendete, gefiel dem Raskönig eben so wenig, wie ehemals.

Doch dachte er schon im nächsten Augenblick, als der Diener das Zimmer verlassen hatte, nicht mehr an ihn; sogar dessen anzügliche Aeußerungen neuerdings waren wie ausgelöscht aus seinem Gedächtniß. Die

Marquise erfaßte warm seine Hand, sagte mit bebender Stimme:

„Wie freut es mich, daß ich Etwas für Euch thun konnte, Diether.“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Nach amtlicher Bekanntmachung können kleinere unermögende Grundbesitzer und Lehrer des Kreises, welche Neigung und Verständnis für die Obstcultur haben, aus den Beständen der Provinzial-Baumschule zu Althof-Ragnitz zu ermäßigten Preisen, nach Befund auch unentgeltlich, Obstbäumchen erhalten, wenn dieselben einen Revers unterschreiben, durch den sie sich für die nächsten drei Jahre einer alljährlichen Revision der empfangenen Bäume unterwerfen und sich verpflichten, für fehlende, resp. für schlecht gehaltene den Kostenpreis nachzuzahlen.

Am 1. Mai wird ein neuer Sommerfahrplan auf der Königl. Ostbahn eingeführt; wesentliche Aenderungen wird derselbe nicht enthalten. Es besteht die Absicht, für den Sommer einen Jagdzug, der nur Passagiere erster Klasse befördert, einzulegen, um Berlin mit Petersburg in kürzester Frist zu verbinden. Die Fahrt auf diesen Jagdzügen soll nur nahezu 32 Stunden dauern. Die Ausführung des Projectes hängt noch von der Zustimmung der Russischen Verwaltung ab.

Königsberg. Dem Berichte des „Königsb. Handelsbl.“ über die Sitzung des Vorsteheramts hiesiger Kaufmannschaft am 27. v. M. entnehmen wir Folgendes: Die oft beregten und mit Recht gerügten Mißstände bei dem Handel mit Preuß. Kreisobligationen — namentlich der für einzelne Kreise noch immer bestehende Mangel einer hiesigen Einlösungsstelle — hat verschiedene Vorschläge der Fonds-Commission veranlaßt, die Genehmigung finden und öffentlich bekannt gemacht werden sollen. An den Herrn Ober-Präsidenten wird besonders darüber berichtet und dessen Mitwirkung zur Beseitigung der Mißstände erbeten werden. Wiederholt wird die Kaiserliche Generaldirektion der Telegraphen ersucht, an dem für den Wasserverkehr mit Rußland so überaus wichtigen Grenzort Schmallingengen eine Telegraphenstation zu errichten; nachdem schon viel unwichtigere Dorschaften mit solchen versehen sind.

Landsberg (Ostpr.) Die „A. S. Ztg.“ berichtet: Am 6. d. Mts. wurden im hiesigen Stadtwalde von Arbeitern beim Stubbenboden wenigstens 20 Kreuzottern (die einzige giftige Schlangenart in Deutschland) unter einem Stubben im Winterlager vorgefunden. Diese Thiere waren aber nicht völlig erstarbt, sondern trocken auf dem Schnee umher, wo sie dann allerdings bald erstarben. Einige waren entkommen, etwa fünfzehn Stück wurden von zwei hiesigen Lehrern in Spiritus gelegt. Darunter sind einige recht interessante Exemplare, beispielsweise eine ganz schwarze, die man selten zu finden pflegt. Die Kreuzottern sind hier übrigens recht häufig, so daß auch öfters Menschen von ihnen gebissen werden. So starb z. B. vor anderthalb Jahren ein taubstummes Mädchen von hier durch den Biss eines solchen Thiers. Ein Instmann eines benachbarten Gutes, der ebenfalls (beim Graswägen) gebissen wurde, ward nur durch schnelle ärztliche Hilfe gerettet.

Culm. Zur Verhaftung des Vicars v. Laszewski in Plesnik wird der „Culm. Ztg.“ Folgendes mitgetheilt: Dem Landrathsamte war jedenfalls bekannt, daß der bereits ausgewiesene Vicar wieder in P. eintreffen werde und es waren deshalb zur Unterstützung des Gensd'armen Nenna in Etzuzion noch die Gensd'armen N. J. und Lambrecht von hier nach P. beordert worden. Alle drei besetzten den Eingang zum Kirchhofe, nachdem man sich vorher von der Amtstätigkeit des Vicars überzeugt hatte. Als die Kirchengänger um 12 Uhr die Kirche verließen, stießen sie gegen die drei Gensd'armen die ebedentlichsten Schimpfwörter aus und drohten auch, sie sollten nicht mit dem Leben davontommen, wenn sie nicht sofort P. verließen, den Geistlichen würden sie sich unter keinen Umständen nehmen lassen. Der Vicar kam nicht aus dem Gotteshause, obgleich ihn Gensd'arm M. dazu auffordern ließ. Als die Menschenmenge noch immer nicht den Platz räumte, auch schon mit Steinen zu werfen anfing, wurde Gensd'arm L. nach Culm gefandt, um militärische Hilfe zu requiriren. Endlich um 3 Uhr trat der Geistliche aus der Kirche und hielt an die Versammelten eine Ansprache, in welcher er hervorhebt, daß er jetzt zum Arrest unschuldiger Weise geführt werden solle, er werde diese unschuldige Strafe mit Geduld tragen, die Gemeinde möge aber nur ihrem Glauben treu bleiben. Während die Menge ein Lied anstimmte, bestieg der Vicar seinen Wagen und der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Als die Chaussee erreicht war, wollte der Fuhrmann nach Driesen fahren; die beiden Gensd'armen versperren aber den Weg; der Geistliche folgte ihrer Aufforderung und ließ nun den Weg nach Culm einschlagen; das aufgeregte Volk suchte dies freilich zu verhindern, hielt die Pferde an und schimpfte gräßlich. Endlich belehrte ein Vernünftiger die Lobenden, daß es dem Geistlichen nicht den Kopf kosten würde, man möchte ihn nur ruhig den Weg nach Culm fahren lassen. Dies wirkte, der Zug setzte sich unter Anstimmung eines Liedes in Bewegung. Vor Driesen, wohin ein Votz geschickt worden war, kam wieder eine große Volksmenge herbeigeströmt und auch der dortige Geistliche trat zu dem Verhafteten. In Driesen machte der Zug Halt und v. Laszewski hielt es nun wohl für angemessen, die Komödie zu beenden, er bedankte sich bei der Versammlung für die ihm bewiesene Anhänglichkeit und setzte dann unter Begleitung der Gensd'armen seinen Weg nach Culm fort. Hier stand das Militär, etwa 60 Mann, gerade marschbereit mit Gewehren und scharfen Patronen versehen auf dem Markte. Ein katholischer Leichenzug hielt den Arrestanten mehrere Augenblicke auf; es kam wohl hierbei zu einigen Thränen; Schimpfreden u. wurden jedoch nicht vernommen, und der widerpenfentige Geistliche konnte ungehindert in das Gerichtsgebäude geführt werden.

× Danzig, 10. Februar. In der gestrigen Sitzung

der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung wurde der Kammerei-Haupt-Etat pro 1875 in Einnahme und Ausgabe auf 2,668,800 Mark festgestellt. Es beträgt hiernach der Zuschlag zur klassificirten Einkommensteuer 240 pSt. Der vom Vorstehenden, Herrn Danne, gestellte Antrag das Privilegium der Beamten aufzuheben, wurde nach dem Vorschlage des Herrn Oberbürgermeisters von Winter, daß man zu diesem Zwecke erst die in Aussicht stehende Aenderung in dem Communalbesteuerungssystem abwarten möge, vertagt. — In Anbetracht der drohenden Gefahr, welche die bei sehr hohem Wasserstande stehende geliebene Weichsel bei erneuertem Eisgange hervorrufen kann, hat das Reich-Rath der Groß-Werder-Commune in seiner Sitzung am 3. d. Mts. in Neuteich beschloffen, bei der Königl. Regierung zu beantragen, die Eisdecke der unteren Weichsel, von der Ausmündung bei Neufahr ab, bis zur Canal-Einmündung bei Pielke zu sprengen. Aus der Groß-Werder Kasse sind zu den Arbeitskosten 12,000 Mark offerirt und es soll die Deichkasse des Danziger Werders aufgefordert werden, verhältnißmäßig zu den Kosten beizutragen. Die Regierung scheint auf den Vorschlag eingegangen zu sein, da eine Pionier-Abtheilung zur Sprengung der Eisdecke von hier nach Neufahr bereits abgegangen ist. Hoffentlich werden sich die dortigen Eisprengungen wirksamer zeigen, als bei der Eisstopfung bei Zeyer, wo sie ganz fruchtlos blieben.

Danzig. Ueber einen hier selbst stattgehabten Eisenbahnunfall berichtet die „Danz. Ztg.“: Der am Sonntag Nachmittag 1 Uhr 55 Min. von Bahnhof Legethor nach Neufahr abgegangene Zug lief auf dem Bahnhof Hobeithor aus Veranlassung einer bis jetzt noch nicht aufgeklärten falschen Weichenlage, anstatt auf den Strang nach dem Stationsgebäude auf den nach dem Locomotivschuppen führenden Strang. Dem Zuge waren schwer beladene Güterwagen angehängt und der Druck war mit Berücksichtigung der vorher liegenden starken Steigerung so bedeutend, daß das Bremsen die Weiterfahrt nicht hindern konnte und somit der Zug in den Locomotivschuppen hineinging. In demselben stand eine Locomotive, auf die der Zug stieß und sie in die Mauer der Wasserstation drückte. Auf dieser Mauer ruhte ein eiserner Träger, auf welchem 2 große eiserne gefüllte Wasserbehälter lagerten. Durch das Zusammenbrechen des Trägers fiel einer der Wasserbehälter auf die unter ihn geschobene Locomotive. Der andere drückte durch seine Wucht das in Fachwerk und Eisenbleichen stark verbundene Gebäude auseinander. In dem durch den Zusammenstoß am meisten beschädigten Wagen befanden sich mehrere Passagiere und im Thurm desselben ein Beamter, die glücklicherweise nicht verletzt sind. Der in dem Gebäude befindliche Gasmesser ist unversehrt geblieben, aber die Leitung ist beschädigt. Augenblicklich ist man mit der Reparatur derselben, wie mit der schleunigen Herrichtung des ganzen Gebäudes beschäftigt.

Gerichtshalle.

Die sehr alte, aber ewig neue Geschichte bringt die unberechnete Catharina Stanzlau auf die Anklagebank. Sie diente im Frühjahr v. Js. zusammen mit dem Knecht Janis B. in Schäreke, der nahe Umgang erzeugte Liebe und „vom Arm des falschen Mann's umschlungen, schloß Catharinens Jugend ein“. Die Reue erfolgte erst, als sie zu spät war und die Angeklagte gewann sehr bald die Ueberzeugung, daß jenes Verhältniß die gewöhnliche Folgen hatte, wenngleich sie diese zu verheimlichen und auf Befragen abzulugnen suchte. Obwohl dieselben auch ihrer Umgebung nicht verborgen blieben, traf die Angeklagte nicht die geringsten Vorkehrungen für das zu erwartende Wesen, welches ohne gefragt zu werden, in dieses Zimmerthal gelegt werden sollte. In der Nacht zum 29. November pr. hörte die Witwage der Angeklagten, mit der sie zusammen schlief, eine seine Kinderstimme, sie sagte nach der Angell fand die Stätte aber leer. Sie stand nun auf, ging hinaus und entdeckte an der Scheunenecke die Angell im Schnee zusammengekauert. Von einem Kinde wollte sie anfänglich nichts wissen, dann gab sie an, daß es todt zur Welt gekommen sei und sie es in den Teich geworfen habe. Als dieser andern Tages vergeblich durchsucht wurde, zeigte sie den Versteck des Kindes im Scheunendache an, wo es auch als Leiche gefunden wurde. Die Section derselben hat mit Evidenz ergeben, daß das Kind zwar ein nicht ganz reifes, aber lebensfähiges gewesen, daß es wirklich gelebt hat und in Folge eines Schädelbruches gestorben ist. Um die schwache Lebensflamme eines neugeborenen Kindes, zumal von so schwächlicher Beschaffenheit, auszulöschen, ist es an sich schon mehr als genügend, wenn das nackte Kind in die kalte Winternacht hinausgetragen oder wohl gar auf Schnee gebettet wird. Da dieses aber nicht die Todesursache gewesen, so tragt es sich, wie jener Schädelbruch entstanden ist? Die Angeklagte versichert, dem Kinde kein Leid zugefügt zu haben, nachdem sie draußen aus einer Ohnmacht erwacht, habe sie es todt vorgefunden. Um ins Freie gelangen zu können, habe sie in halb kriechender Stellung zwei hohe Schwellen passiren müssen, woraus sie die Möglichkeit herleiten will, daß das Kind den Kopf auf eine dieser Schwellen geschlagen und dabei den Schädel gebrochen hat. Die Sachverständigen weisen diese Möglichkeit von der Hand und halten dafür, daß der Schädelbruch durch eine präcipitirte Geburt entstanden ist, die Angell, also nicht Hand an das Kind gelegt hat. Die Anklage ist aber der Meinung, daß das Leben des Kindes bei der geringsten Vorsicht Seitens der Angell. zu erhalten gewesen wäre, daß sie aber von vorneherein sich der größten Sorglosigkeit hingeeben, ihre Pflichten gräßlich verletzt habe und ihr dadurch ein hoher Grad von Fahrlässigkeit zur Last fallet. Der Gerichtshof schließt sich dieser Ansicht an und verurtheilt die Angell. wegen fahrlässiger Tödtung zu 3 Monaten Gefängniß unter Anrechnung von 6 Wochen Untersuchungsarrest. Die Angell. eine kräftige Wittauerin, war sehr bewegt und machte ihr Benehmen einen guten Eindruck.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redakteur Dr. Müller in Memel.